D I 10
16

2112
Z 10.
16
Coburger Landes- Bücherei

Gedichte

von

Franz Schram.

Coburger Landes-Bücherei

Grätz,
gedrukt bei Andreas Leykam.
1790.

Gedichte

von

Franz Schram.

Coburger
Landes-
Bücherei

Gräz,
gedrukt bei Andreas Leykam.
1790.

D I 10/46

Landesbibliothek
Coburg

Dem

Durchlauchtigsten Herrn,

Herrn Friederich Josias

Prinzen von

Sachsen-Koburg-Saalfeld,

k. k. Feldmarschall

und

Generalkommandant des Königreichs

Hungarn ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Erhabenster!

aus Dessen Herzensgüte
Der trüben Menschheit eine Krone winkt;
Du, Dessen Geist von jeder Himmelsblühte
Den süßen Thau der schönen Künste trinkt;

Dir, dessen thatenreiche Frühlingsquelle
Des Lebens eigner Lobgesang Dir ist;
Aus Dessen Innersten der größten Seele
Empfindung für die Musen sich ergießt;

Dir naht sich Eine, ohne Schmuk, mit stummen
Entzükkungen, und aufgelöstem Haar,
Und reicht Dir meine kleinen Geistesblumen
Mit schmeichelloser Engelmiene dar!

Dein Beifall soll für meine Harfenlaunen
Mir schäzbarer, als Gold und Edelstein,
Mehr, als das ruhmvergeudende Posaunen-
Getön' der Journalisten Deutschlands seyn.

Besteh' ich unter bessern Liederzungen,
Und bleib' ich spätrer Kenner Augenmerk;
So ist der Kranz, den ich dadurch errungen,
Nicht mein — nur Deines hohen Bei-
falls Werk.

Und dürft' mir je ein kühner Wunsch
entfallen,
So wünscht' ich diesem Sang Unsterblichkeit,
Daß dies Verehrungs = Denkmal einst vor
allen
Entwirbelte dem tiefen Strom der Zeit!

Schram.

An meine Seele.

Wer bist du, du denkendes Schattengesicht,
Du geistiges Flämmchen, du launiges Licht?
Wer bist du, das diese Maschine, so lang
Sie dein bleibt, erhaltet im handelnden Gang?

Was bist du, das oft aus mir scherzet und lacht,
Das minnen und singen und küssen mich macht?
So sag' es, so sing' es, wie heissest du wohl;
Ha, Seele? — ja Seele! das lehrte dich Stoll!

Wo wohnst du in diesem begliederten Ich?
In welchem Gefäße befindest du dich?
Wo ist denn dein Pläzchen, du Schattengesicht?
Ich suche dich immer, und finde dich nicht.

Was? bist du — unsterblich? ein ewiger Geist,
Der ferne Planeten nach diesem durchreist?
Das wär' mir ein Jubel, — o Wonnegefühl!
Dann triebst du mit Engeln sokratisches Spiel.

Dort oben erfängst du manch reizendes Kind,
Viel schöner als unsre Clarissinnen sind;
Dort dekte dich Wohllust in geistiger Ruh
Mit thauigem Fittig und Sonnenstral zu! —

Der Pfarrer von Nußdorf betheuert zwar oft,
Daß er dich im Himmel zu sehen noch hofft:
Das wär' mir ein wakkerer goldener Mann,
Stünd' diese Versichrung der Wahrheit nur an!

Ich glaub' es indessen, als ehrlicher Christ,
Bis einst diesem Gasthaus entwichen du bist:
Verflattert dein Lüftchen, und weiß nicht wohin,
So hat sich betrogen mein fleischlicher Sinn.

Der Glaube macht selig; er ist der Genuß,
Der wankende Herzen befriedigen muß;
Ist Balsam der Hofnung, ist Rosengefild
Den dürftigen Hütten — der Liebenden Bild!

Doch, höre, mein Liebchen! was soll die Moral,
Loyolisch zu gleissen — uns heucheln zur Qual?
Du seyst, was du wollest: du hast doch Verstand,
Und bist mit poetischen Geistern verwandt.

Das fühlst du, das weißt du, das sagt dir der Geist,
Der oft in die reizende Liederwelt reist,
Und jegliche Schönheit, sie sey auch verstekt,
In seinen vernünftigen Augen entdekt.

Du bist mir ein Wesen, das alles durchspäht,
Was sich um die Räder des Schöpfungsall dreht,
Ein Wesen, das alles begreifet, es sey
Die Liebe, die Staatskunst, Finanz, Polizey.

Drum sey du nur irdisch, sey Flämchen am Heerd,
Das Asche nur lodert, und bald sich verzehrt;
Sey immer brennbaren Materien gleich,
Dein wartet doch einstens ein besseres Reich. —

Da hab' ich der Bilder wohl dreissig im Gram —
Sie sehen dir ähnlich — und heissen auch Schram;
Sie sollen ein Bändchen ausfüllen, und dir
Gewähren des ewigen Lebens Begier.

Lang schneiet der Winter wohl über mein Grab;
Jahrhunderte tragen den Hügel mir ab;
Und du, mein schön Seelchen! du wirst dann noch seyn,
Wann längst ist versunken zu Staub mein Gebein.

In einem französischen Bändchen wirst du
Viel Messen erleben in himmlischer Ruh:
Es müßten die Sezzer nur Fehler begehn,
Und trunkene Drukker die Farb' nicht mehr sehn.

Auch nim̃ dich vor Görgen dem Wuchrer in Acht!
Er lauert in seiner kaufmännischen Tracht;
Und sieht er ein Seelchen; so hascht er es auf,
Der Seelenverkäufer! zu seinem Verkauf.

Zu gehen in's Reich der Verleger hinein,
Kannst du niemal anders — als unsterblich seyn:
Mein Pudel, der Dümmling, hofft sicher und klar,
Zu gehn auch in's Reich dieser jüdischen Schaar.

Er nährt sich von lauter gelehrtem Geschmier,
Frißt Oden und Lieder und Notenpapier;
Erst kürzlich enthauptet' er Bürger'n, und fraß
Den Amtmann zusammen, wie Lämmer das Gras.

So sind die Verleger, voll fressender Gier;
Sie jüdeln nach Schweißheit, wir darben dafür;
Mich hungert, dich dürstet; o goldene Zeit!
Sie hoffen Dukaten; wir — Unsterblichkeit.

Dem Grafen von Kuffstein.

Schmeichlender Weihrauch reizt die hohe Nase,
Die bei Orden und unverdienten Würden
Höher aufschwillt, als der gepriesnen Quaden
Felsengebirge.

Stümper der Tugend und der lieben Weisheit
Haben hundert erkaufte Liederzungen;
Denn, den kleinen Grossen fehlt weder Gold noch
Kunst zu bestechen. —

Würdige Männer, so wie du, mein Kuffstein!
Hassen jegliches Lob der feilen Lippe:
Mannsinn achtet's schiklicher, schöner Damen
Reize zu loben!

An Fanny.

Liederwerdende Funken
Heben Herz mir und Busen,
Lodern bis an die Nerven
Meiner reizbaren Zung' herauf.

Jedes fühlende Nervchen
Sprüht voll wimmelnder Funken,
Gießt sich über die Lippe,
Strömt in werdende Lieder aus.

Sieh! die glühende Lippe
Träuft's, wie Frühroth, herunter,
Rinnt's, wie Frühthau, von Rosen
In mein werdendes erstes Lied.

Dieses erste der Lieder
Dank' ich, Fanny! der Miene,
Deiner sapphischen Miene,
Deinem himmlischen ersten Kuß!

Dein begeisterndes Lächeln
Goß die Flamme des Liedes
In die schlagende Pulse
Meines hüpfenden Herzens ein.

Dein entzükkendes Lächeln
Hebt das Herz mir gen Himmel,
Reißt die sprühenden Funken
Meinen Saiten der Seele los.

Edens Frühlinge hauchen,
Sonnen, ewige Sonnen
Lächeln, himmlische Lüfte
Wehen, winkt mir dein Kuß, mich an.

Bäche rauschen Konzerte,
Musik rieseln die Quellen,
Bäume säußeln Gesänge,
Haucht dein blühender Mund mich an.

Aus den wallenden Hügeln
Deiner Liljen des Busens
Winkt's mir immer zu singen,
Strömt's mir wonnigen Lenzgesang. —

Ich bespanne die Saiten
Mit geflügeltem Finger,
Mit dem Finger, der deine
Liederfordernde Brust berührt.

Sing', ein rühmlicher Sänger,
(Unter Mädcheu unsterblich)
Und ersinge, statt Lorbeern,
Deiner Wangen ein Rosenblatt!

Werden künftige Lieder
Deinen Beifall verdienen,
Dir, wie dieses, gefallen;
O! dann lohnest du mich allein.

Nezzest jegliches Blättchen
Mit den Thränen der Liebe,
Hauchest jeglicher Strophe,
Küßend, ewiges Leben ein. —

Dir verdank' ich die Gabe
Dieses kleinen Gespieles;
Dir sey jegliches Blümchen
Des ersungenen Ruhms geweiht!

An die Einsamkeit.

O Einsamkeit! an deren Blumenkette
Ich Knabe hing;
Du Weib, mit der ich schon so oft zu Bette
Als Jüngling ging;
Entflohen bist du auf der Ruhe Flügeln,
Doch, ach! wohin?
Seh' ich kein Veilchen mehr an deinen Hügeln
Des Busens blühn?

Warum entziehst du mir die Götterwonne,
Ganz dein zu seyn?
Warst du mir nicht West, Blumenfeld und Sonne,
Und Blühtenhain?
Mein Alles! über alle Schönen liebte
Dein Denker dich!
Und du, die nie ein Wölkchen Untreu trübte,
Die fliehet mich? —

Flohst du vielleicht, dem Städter zu entweichen,
Zurük auf's Land,
Wo ich in deinem Tempel von Gesträuchen
Zuerst dich fand:
Ach, komm! Du kannst ja mitten unter Thoren
Die Meine seyn;
Auch mitten in Gesellschaft langer Ohren
Verbleib' ich dein

Schram.

An mein künftiges Grab.

Welche Schaufel bereitet,
Dich mir, irdische Stätte?
Welcher scharrende Gräber
Höhlt dich, künftige Wohnung, aus?

Laß mich Schaufel und Gräber,
Eh' ich dein bin, begrüssen;
Denn der Gräber versenket,
Und die Schaufel verscharret mich!

Dort, wo weinende Birken
Um den Hügel sich reihen,
Schaust, du offenes Pläzchen,
Deinen Schauer in dich hinab,

Wann dies athmende Lüftchen
Meiner Seele verflattert,
Und dies Leben in Tropfen
Meinem schwindenden Blik' entrollt!

Heute hebt sich die Pflanze,
Morgen sinkt sie zur Erde;
Heut hauch' ich noch Leben,
Morgen bin ich vielleicht auch dein. —

Drum, o frostiges Erdreich!
Will ich deinem Gewölbe',
Meiner künftigen Wohnung,
Heute, heute noch huldigen.

Der deutsche Biedermann.

Ich bin ein deutscher Biedermann,
Und hasse Buhlerinnen.
Ein Weibchen steht mir besser an,
Als hunderttausend Phrynen;
Denn hunderttausend Phrynen sind
Nur Puderflokken in den Wind.

Süß ist's, an der geweihten Brust
In Hymens Schoos zu sinken,
Und unerkaufte Götterlust
Auf Rosen auszutrinken:
Was kümmert mich der Lais Kuß,
Wenn Goldstaub ihn erwärmen muß!

Kein Rosen = und kein Flaumenbett
Kann ihren Stolz besiegen;
Wenn Zephir nicht von Kremnitz weht,
Kann Amor auch nicht fliegen.
Izt saußt und braußt das Liebesmeer, —
Denn Amor reicht die Börse her!

Kaum wälzet sich im Wonnemeer
Des Thoren trunkne Seele,
So klingelt schon ein Anderer
An seines Liebchens Schelle:
Das steht dem deutschen Biedermann,
Bei meiner Seele! gar nicht an. —

Ich will ein Weibchen, keusch und rein,
Von ungemeinen Gaben,
Und diese soll noch obendrein
Ihr köstlich Kleinod haben;
Dies Kleinod nennet man Tralara,
Wovon mein Vater Wunder sah!

Sie sey, wie meine Mutter war,
Sanftreizend liebzukosen,
Schön blau vom Aug, hübsch blond vom Haar,
Die Wangen voller Rosen;
Ihr Busen, Liljenhügeln gleich,
Sey mir das ächte Himmelreich.

Ist etwa in der Gräzerwelt
Ein Mädchen so beschaffen,
Die komm', wenn's ihr zu frei'n gefällt,
Mich Sänger anzugaffen:
Sie komm', sie komm', und gaff' mich an,
Ob ich ihr auch gefallen kann?

Bin so ein kleiner alter Mann,
Ein Vollmond vom Gesichte,
Und — was ich selbst nicht läugnen kann,
Ein loser loser Wichte;
Doch, was mein Busen hier enthält,
Vertauscht' ich nicht um eine Welt!

Die bösen Pokken haben mir
Mein Näschen abgestumpfet,
Und Kinn und Stirn und Wange schier
In Eins zusammgeschrumpfet;
Von einem Ohr zum andern reicht
Mein Mund, der einem Schafsbiß gleicht.

Mein Auge, das sonst lichthell war,
Hat Dunkel eingehüllet,
Boksartig schielt's, so wie der Staar
Aus grauen Wölkchen schielet:
Doch was aus diesem Auge spricht,
Das singt der höchste Seraph nicht!

Drum hass' ich deutscher Biedermann
Bezahlte Buhlereien.
Die um mein Herz mich lieben kann,
Nur diese will ich freien:
Die seltne Schöne soll es seyn,
Die kommt und sagt: Ich bin noch rein!

Traumgesicht.

O Weh! o Wonne! Wach' oder träum' ich noch? = =
Was sah ich? = = Him̃el, Him̃el! dich offen stehn? = =
Mit einem Strauß am Schwanenbusen
Schlüpfte mein Mädchen zu mir ins Bette!

Umschlang mich heißen Schlummrer so inniglich,
So sanft, wie Rosensträuche den Pappelbaum,
Und drükte mir den Rand der Lippen
Zwischen die wallenden Busenliljen.

Ja jedem Mäulchen duftete Maienhauch;
In jedem Abdruk zwischen den Liljen sah
Ich Eden blühen, Engel lächeln,
Himmeln entstehen, die Erde schwinden.

Doch als ich Schmeichler tiefer dahin versank,
Wo die Natur der Menschheit ihr Gränzchen flicht,
Da schlug mir die betroffne Schöne
Dreimal den Strauß an die kühnen Lippen,

Und ich erwachte = = = = Heiliges Auge, sieh!
Wie Frühroth schlüpft ihr Schatten die Wand dahin;
Die Blätter der zerfallnen Blumen
Folgen dem blühenden Engelschatten!

Warum, o loses Mädchen! entfliehst du mir?
Wie kann mein Mund entweichen dem Geistesbild?
O weile, lächl', und weil', ich küsse
Dich und die Blätter des Blumenstraußes!

Der schönen Juliane
gesungen zu Dornbach.

Hier sizz' ich, und sinne, und singe von dir,
Lieb Täubchen! wirst du wohl dein Ohr leihen mir?
Hier bin ich, dein Trauter, auf thauigem Moos,
Und halte die Leier inbrünstig im Schoos!

Mein Sehnen erwählet die sternige Nacht,
Wo Niemand, als Liebe beim Lämpchen, mehr wacht.
Entreiß dich der Schwester, aus flaumiger Ruh,
Komm hurtig ans Fenster und höre mir zu!

In Schauerentzükken zerflossen, glaubt sich
In deiner Umarmung mein Geist inniglich;
Schon glüht ihm dein Auge, schon hebt sich die Brust,
Gleich wallenden Liljen, zur himmlischen Lust.

Schon würzt mir dein Athem den reinesten Duft;
Die blondigen Lokken entzükken die Luft;
Die Wangen erröthen, es blühet der Mund,
Und macht mir die Lippen wie Bienenstich wund.

Schön bitt' ich, laß mir doch die Bildung nicht sehn,
Sie dämmert zu reizend, sie dämmert zu schön!
Es wird mir im Herzlein so wohl und so bang,
In süsser Verwirrung verstimmt sich mein Sang.

O Weh! und o Wonne! du Zauberinn du!
Schließ, Täubelein! schließe die Augen doch zu!
Herunter die Blühten von Wangen und Mund!
Sonst werd' ich mein Lebelang nimmer gesund.

Zwar könntest du lindern und mindern den
Schmerz,
Und gießen drei Tropfen von Gunst in mein Herz,
Drei silberne Tropfen von Lieb' und von Glük;
Ich gäbe sie hundertfach wieder zurük!

O Täublein! o Liebe! du dürftest mir nur
Ins Kämmerlein zeigen die heimliche Spur —
Wohl aber ich sehe, du lachst mich nur aus:
So nehm' ich die Leier und gehe nach Haus.

An die Schönen.

Im Mai.

Mein Vater führt' mich öfter im Hain hinaus,
Der unser Hüttchen einsam im Schoose trug,
Und zeigte mir des Lenzes Rosen,
Wie sie sich brünstig um Pappeln wandten,

Das Frühroth, das sich feurig durch Wipfeln schlang,
Und ihr Geschoße, glänzend vom Thau erhöht,
Und dort die kriegerischen Spiele
Schmetternder Finken an grünen Wänden.

Und einstmals zog's mich einzeln im Busch hinaus,
Von goldnen Jünglingsbildern die Seele voll;
Da goß ein überirdisch Wesen
Balsam des Schlummers mir in die Augen. —

Ich schlief an einem Quell, im Gesträuch verstekt,
Als plözlich sich ein Engel hernieder ließ,
In Gold und Aetherbläue flatternd,
Schimmernd verhüllet in Rosenwolken.

Der Engel wies mir lächelnd den Lorbeerkranz,
Der eine Harf' umrauschet' in seiner Hand,
Und warf des Kranzes Lorbeersprößling,
Fliehend von dannen, mir in die Lokken.

Wach vom Geräusch, erblikt' ich an einem Ast
Die Harfe, Täubchenflügeln an ihrem Griff,
Die das Gesait nur leise rührten,
Unter erleuchtenden Liederfunken.

Ich nahm die Harfe, kehrte der Hütte zu,
Und ihre Saiten klangen von Liebe nur;
Wie Kußgelispel muntrer Lerchen
Tönten im Fluge die Liedersunken.

Wie junger Nachtigallen Geflöt' im Busch,
Wenn Maienlüftchen ihren Gesang verwehn,
So säuselte mein Spiel von Liebe,
Lokend die Schönen von fremden Fluren.

Ein heller Blühtenregen von Schönen kam
In sanften Engelreigen entgegen mir;
Und hundert Horcherinnen tanzten,
Wann ich die goldenen Saiten rührte.

So ward durch euch, ihr Schönen! die Harfe mir,
Dies süsse Spiel der Liebe, zum Ruhm zu Theil;
Durch euch schon sieben Lenze namhaft
Unter des Landes berühmten Sängern! —

Nun wandl' ich auf den Flügeln des Morgenroths,
Auf goldnen Abendschwingen, von Hütt' zur Hütt',
Und flüstr' durch manches Mädchenfenster
Träume von Liebe in's Unschuldbette!

Der Knabe an den Westwind.

Sey stille, Wind! Hier schläft mein Schwesterchen,
Hier unter diesen Blühtenzweigen;
Sieh, alle Sprossen vor ihr neigen!
Sieh, wie ihr Gras und Blumen huldigen!

Sey stille, Wind! und flügle dich dorthin,
Wo meine Brüder Schäfer spielen:
Du sollst nicht wissen, sollst nicht fühlen,
Daß ich des Mädels trauter Hüter bin!

Du sollst nicht fühlen wie die Lippen glühn
Bei meinen Erstlings-Rosenküssen:
Kein Lüftchen, Engel sollen wissen,
Daß ich ihr Schäfer — nicht ihr Bruder bin!

Drum flügle dich, du Wind, und lebe wohl!
Ich will, sie aufzuwekken, wagen,
Der Schwester was in's Ohr zu sagen,
Das gar kein Lüftchen wissen soll.

An die Sonne.

Sonne, du lächelst? — Deine Blikke sagen,
Daß mein zärtliches Mädchen dich beäugelt! —
Weißt du, daß der Engel um meinetwillen
Liebe dir lächelt?

Liebest du auch, und fühlst der Liebe Freuden;
O! so sende den schönsten Flimmer in ihr
Herz herab, und sag: Ihr Geliebter hat dies
Lächeln verstanden!

Mein Dank an Born.

Nur Blühtenmonden wählet die laute Zung'
Der seelenvollen Lullerinn Nachtigall,
Dem Schöpfer für ihr Liederdaseyn
Lob, und entzükkenden Dank zu stammeln:

Ich heißrer Stammler wähle von jedem Mond
Den schönsten Flimmer, weihe die süssesten
Sekunden meiner Lebenssonne
Dir, mein Beschüzzer! zu Dankesliedern.

Zwar lohnt dem grossen Schöpfer der Nachtigall,
Wie Dir, kein Danklied, aber ihr kleines Herz
Kann sich der Fülle nicht erwehren ....,
So auch des Dichters entflammte Seele! —

Aus diesem Morgen werde das erste Lied,
Bethauten Rosen, feurigen Quellen gleich,
Und fliesse, bis des Abendhimmels
Sterbende Sonne mit mir verscheidet.

Dann wird der Wandrer, welcher mein Grab entdeckt,
Der Welt erzählen: daß er ein Flämmchen sah,
Und einen Geist und einer Leier
Dankend Gelispel, Dich nennen, hörte!

An Blum.

Blum! wie kümmert es mich, daß mein Gefieder nicht
Aufzuflattern vermag, daß ich nicht singen kann,
Wie unsäglich, wie innig
Dich mein liebendes Herze liebt.

Traurig sizz' ich am Bach, welcher im Mondenlicht
Durch den grünlichen Gang düftender Erlen rollt,
Und das trauliche Bäumchen
Von dem wankenden Bruder trennt.

Ahndung sinkt mir ans Herz, schweigende Wehmuth trübt
Jeden Flimmer des Monds, trübt mein gebrochnes Aug,
Das voll zärtlicher Zähren,
Wie der Thau in Violen, schwimmt.

An das Schiksal.

Auch ich dein Sklave, strenge Gebieterinn!
Soll nimmer mir die Fahne der Freiheit wehn?
Und soll und muß ich ewig deine
Ketten an blutigen Fersen schleppen?

Hat meiner Mutter redende Zähre nicht
Dein Herz gemildert, als ich an ihrer Brust
Den süssen Tropfen Milch vermißte,
Welcher mich Säugling ernähren sollte?

Und rührte dich die weinende Unschuld nicht,
Da mich die Arme, bettelnd von Dorf zu Dorf,
In schlechte Windeln eingehüllet,
Mürrische Schwellen vorüber wiegte?

Was hatt' ich denn, ein Knabe, verschuldet, daß
Ich früh entfernt von meinem Geburtesdach,
Ein naktes Spiel den Winterstürmen,
Felsen ein Irrender werden mußte? —

So fällt die Blühte knospender Zweige ab;
Der Sturm verweht sie ferne von ihrem Baum;
So ward ich Dir ein Ball zum Spiele,
Fernen Gestirnen ein fremdes Opfer. —

Sogar dem Durst des Jünglings versagtest du
Den Sonnenfunken, welchen die Weisheit zollt;
Ich rang, wie Adler ringen, aber
Mitten im Fluge schlugst du mir Fesseln!

Ich wollte tiefer schöpfen aus ihrem Quell,
Den Durst mir löschen, brennender Ehrgier Durst,
Allein dein Donnersturm zerstreute
Jegliche Flamme der Wißbegierde! = = =

Mein ganzes Leben gleichet dem Labyrinth,
Das nie ein heller Maitag durchlächelte,
In dessen Finsternisse Schatten
Nie sich die steigende Sonne neigte.

Nie trof der lautre Nektar von Freude mir
An diese Lippen, immer mehr Bitterkeit;
Nie sonnten diese Augenlieder
Wonnige Stralen von Trost und Hofnung.

Und du — du Unerbittliche! — lachest mein,
Wenn ich mich krümme, wie sich das Würmchen krümt;
Wenn ich mich unter deinen Füssen
Wie das zertrettene Würmchen wälze.

Damit du aber wissest, daß Sklaven oft
Viel glüklicher, dann Könige scheinen, sind,
So bleib' ich hier im Staube liegen,
Gleichmuth im Auge, das dich erblikket.

Nicht murren will ich, strenge Gebieterinn!
Zertritt nur, schlage, geißle mich immerhin!
Ich will noch mit des Geistes Aushauch
Sterbend mein Blut deiner Hand entküßen!

An die Hofnung.

Komm vom Himmel herab, schmeichlende Trö-
sterinn,
Rosenblumen in deiner Hand,
Komm, und trokne dies Aug, Tropfen der Wehmuth
voll,
Mit den Blättern der Blumen ab!
Ist die Nässe verwischt, heller der Zährenblik;
Dann, o Göttinn! umarmst du mich;
In dem lenzigen Schein deiner Umarmungen
Knospet Wonne mir wieder auf.
Dein begeisternder Hauch wekket mein krankes Herz
Aus dem zukenden Schlummer auf.
Mein erwachender Geist dünkt sich im Sonnenstral
Einer reizenden Rosenwelt.

Nun du, Schmeichlerinn! - da? = = = Komm und
begleite mich
Auf den dornigen Lebenspfad.
Uiber Felsen und Strom leitet mich deine Hand,
Wie auf Flügeln des Wests, dahin.
Sanft geleitet von dir, scheuet der Wanderer
Keinen nächtlichen Donnersturm;
Sicher hebt sich sein Fuß über die Distel weg,
Die das Schiksal in Weg ihm streut.
Du bestälest mit Muth wankender Völker Herz,
Und erhaltest den Stern, die Welt.
Tausend Sonnen sind dein; tausend erleuchten uns
Diese Nächte des Erdenthals. —
Ha! schon winkt mir dein Stral. Göttinn, ich
folge dir
Durch der sandigen Wüste Graun:
Durch die Wogen des See's, wie durch den Blüh-
tenhain,
Wie durchs thauige Blumenfeld.
Wo du lächelst, entströmt täuschendes Morgenroth,
Dämmert ringsum die Erd' sich auf;
Und das täuschende Roth tröpfelt uns Seligkeit
In das schwindende Stundenglas.
Schleicht sich endlich der Schlaf über mein Au-
genlied,

Das ein Engel des Tod's berührt,
Rast' ich Glüklicher auf alterndem Moos mit dir
Dieses mühsame Leben aus.
Und du lagerst dich dicht neben mir Schläfrigen,
Deine Hand auf mein Herz gelegt;
Dann entschlummr' ich ein Gott, voller Unsterb-
lichkeit,
Wie der sterbende Ossian.

Empfindungen

auf die glükliche Operation des Hrn. Dr. Barth an Se. Exzellenz den Herrn Landmarschall Grafen von Pergen.

Sohn der Weisheit! was sind aller Sonnen
Schäzze, Schönheit, Grösse, Rang und Kronen,
Wenn es dir an reinem Augenlicht
Und an Sehekraft gebricht?

Längst gebrach es Einem unsrer Weisen,
Den uns hundert Engelzungen preisen;
Uiber Seiner Augen Sterne Blau
Zog sich dunkelvolles Grau;

Wölkte sich um ihres Lichtes Stralen,
So wie Dünste über Sterne wallen,
Dämmerte bis auf den kleinsten Schein
Jeden Flimmer Sehkraft ein. —

Sieh, da kam ein Mann, den wir zu nennen
Keiner Himmelssprache Tonlaut kennen:
(Denn der Ruf nennt ihn den Schöpfermann,
Der uns Augen geben kann!)

Dieser Schöpfer kam, und wekte wieder
Unter des Erlauchten Augenlieder
Das erstarrte Licht vom Ungemach
Jenes Schlummers, der es brach.

Gab Ihm wieder neue Sonnenblikke
Zu Geschäften für den Staat zurükke,
Neuen Ausblik für Sein Geisteslicht,
Frühlingsschein in Sein Gesicht. —

Sieh herab von deinem Sonnenthrone,
Blik' auf uns, Allvater! Stumme Wonne
Dankt es deiner Allmacht, was der Mann
An dem Leidenden gethan!

Sieh! von Filippinens Wangen rollen
Wonnetropfen, dir den Dank zu zollen;
Tropfen! wie zur süssen Rosenzeit
Lenz auf ihre Blühten streut.

Heller blinkt kein Stral, der Frühthau trinket,
Als der Dank in unsern Zähren blinket;
Keine Wonne ist uns heiliger,
Als die Wonne: Tag ist Er!

An Hofrath von Beckhen.

Bei meiner Abreise in die Schweiz

1 7 8 6.

Wenn ein Lüftchen Dich grüßt, welches von Westen strömt,
Und Dir Wangen und Mund, oder dein Auge küßt,
Dann erinnre Dich meines
Geistgeflügelten Kußes, Freund!

Winkt ein heiterer Stern, winkt Dir der stumme Mond
Der Erinnerung Wink lächelnd in's Seelenaug;
Dann, o Beckchen! dann denke,
Daß dein fliehender Sänger winkt.

Hörst Du künftig ein Lied, welches in Sineds Hain
Um ein Lorberblatt buhlt, ach! so gedenk des
Schwans,
Welcher Friderichs Schatten,
Stolls und mehrerer Weisen sang.

Auch entfernet von Dir schenk ich Dir, Edelster!
Jede Blume, die ich meinen Gespielinnen
Ihrer geistvollen Lippe
Sanft entküsse: Du kennest sie!

Fanny,

als sie von einer gefährlichen Ohnmacht befallen wurde.

Ach! sie sinkt = = = sie sinkt = = = Wie Monden-
flimmer
Uiberzieht's der Wangen Rosenschimmer,
Uiber ihre blauen Schläfe rollt
Sterbethau, dem Tod gezollt!

Ihre Lippen bleicht ein schaurig Beben,
Ihrem Aug' entschwinden Glanz und Leben,
Ihre Seele will dem Mund entfliehn,
Und der Hülle Lenz verblühn. —

Geist der Liebe! fliehe nicht von hinnen!
Nicht im Eimer dieses Alls zerrinnen
Sollst du — Ach, dein Trauter bittet dich,
Fanny = = = Fanny = = = höre mich!

Höre ...! Wie? du schlum̃erst Edens Schlum̃er?
Träumst, entfernt von allem Menschenkummer,
Unter eines schönern Lebens Baum
Neugebohrner Engel Traum?

Spielst mit ihnen süßre Minnenspiele?
Trinkest aus den Quellen der Gefühle?
Tanzest in der Seligkeiten Hain,
Erd' und Himmel zu erfreu'n?

So betroffen? = = Eija, so betroffen,
Banger Geist? = = = Siehst du zween Him̃el offen? ...
O! in Mitte einer Engelschaar
Oeffnet sich ihr Augenpaar!

Bist du da, geliebte, schöne Seele?
Oder säumst noch an des Todes Schwelle?
Lispl' es, nik' es, bist du da?
Lächle, Fanny, lächle Ja!

Der Wanderer. *)

Einen armen Wandrer,
Der schon sieben Tage
Noth und Sturm bestand,
Zwangen Durst und Hunger
Bei dem nächsten Gärtner
Anzusprechen um ein wenig Frucht.

*) Der Verfasser hat zu erinnern, daß mit gegenwärtiger Erzählung, als sie vor einigen Jahren noch im Manuskripte herum gieng, von einer gewissen Gattung Menschen viel bettelhafter Unfug auf seinen Namen getrieben wurde; er wird dergleichen Raubvögeln nur alsdann erst verzeihen, wenn sie ihn überweisen können, daß sie sich durch solche Ränke glüklicher gemacht haben. —

Denn er sah, daß über
Jenen reichen Garten
Gottes Fülle hing;
Daß an hundert Aesten
Himmelssegen schwankte;
Drum ging er zum Gärtner hin und sprach:

„Sieben ganzer Tage
„Wandl' ich schon durch Wüsten
„Ohne Speis' nnd Trank.
„Etwas Brod und Früchte
„Können noch mich retten.
„Seht, ich steh mit einem Fuß im Grab!"

Holla, sprach der Gärtner,
Steig mit deinem andern
Auch hinein in's Grab.
Nichts! Ich kann nichts geben.
Was ich hab', gehöret
Meinen Erben; geh, ich kenn' dich nicht!

Wie vom Schlag gerühret,
Sank zu seinen Füßen
Der Verlaßne hin.
Keine Thräne konnte
So ein Herz bewegen,
Das von Mitleid niemal schlug und schwoll.

Mit erzwung'nen Kräften
Raffte sich der Starre
Wieder auf zu Gott.
Aufgehezte Hunde
Gaben ihm zur Schwelle
Bis an's End des Zaunes das Geleit.

Kaum war noch der Arme
Neunzig Greisenschritte
Von dem Unhold weg,
Als aus staubverdikten
Wolken Stürme stießen,
Stürme! Menschenaltern unerhört,

Alles, was seit Jahren
Für den späten Enkel
Kluger Fleiß erbaut',
Dach und Wies' und Garten,
Baum und Zaun und Hürde
Vorsteten die Stürme in ein Nichts.

Wie vor ihm der Wandrer
Fiel der Geizhals nieder
Auf sein Angesicht.
Wie die Stürme kämpften,
Kämpft' er mit der Erde
Und verbarg dem Himmel seinen Blik.

„O! mich armen Gärtner
„Schlug nun auch zum Wandrer
„Gottes schwere Hand . . .!
„Was er mir gegeben,
„Hat er mir genommen,
„Hat durch ihn ein Zufall mir entwandt!"

Was sind alle Güter
Dieses Erdenrundes?
Eines Zufalls Raub!
Sie sind uns geliehen
Von dem großen Spender,
Zu verzinsen an die Dürftigen. —

Glüklich ist der Edle,
Der in seinem Leben
Niemal karg gethan;
Der in seiner Hütte
Einem müden Wandrer
Auch das Pläzchen holder Ruh vergönnt!

Glüklich ist der Edle,
Der den breiten Schatten
Unter seinem Baum
Nicht allein genießet,
Seinen Bruder rufet,
Wenn er voll des Elendschweißes träuft!

Glüklich ist der Edle,
Der für sich den Saamen
Nicht alleine sät;
Der von jeder Pflanze
Seinem Nächsten zollet:
Dem gedeiht die Palme Menschlichkeit!

Glüklich ist der Edle,
Der in Dürft'ger Thränen
Seine Thräne weint;
Dem das Aug' von Mitleid
Bis in's Grab nie troknet —
Das sind Thränen der Glükseligkeit!

An die Frau Baronesse v. Sch—g,
bei Uibersendung einer Nelke

Dies Nelkchen hier
Glüht voll Begier
Am schönsten Busen zu prangen;
An diesem will
Das süße Spiel
Sie spielen: Hang' und Verlangen!

Am Busen dir
Verlangt's nach mir,
Nach hundert feurigen Küssen:
Nur muß darum,
Du weißt warum?
Dein karger Gatte nichts wissen!

Das Blümchen wird,
Von dir berührt,
Von mir viel Schönes dir sagen:
Ich hab's für dich
Erzogen, ich
In meinem Herzen getragen!

An Born.

Der geweihte Sänger, der Stolls und Friedrichs
Heil'ge Schatten kürzlich mit Schmerz bethränte,
Den du, wie der Eine mich liebte, liebest,
Grüsset dich, Edler!

Aus dem Winkel meiner verlornen Ruhe,
Wo der Krankheit Zähne mein Herz zernagen;
Hier von diesem Lager, das Unmuth dekket,
Röchelt die Stimme!

Eines Zufalls tödtlicher Sturz erschüttert'
Alle meine Nierengefäße, riß mir
Aus den hohlen Flächen die Stämm' der Milze
Samt dem Geflechte. —

Kalte Sterbetropfen entrollen meinen
Heissen Schläfen, die mir der Tod bethauet;
Wie ein Sommerlüftchen verseufzt mein Geist am
Rande der Lippen.

Bald vielleicht beschneiet der Winter meinen
Leichenhügel, stöbert den Todenkranz vom
Baum des Kirchhofs, wittert in meine kleine
Schläfrige Leier. —

Habsucht mag im finsteren Schlund der Schachten
Sich versenken, kostbare Stufen ärnten:
Fühllos, taub und stum̃ für des Bergmañs: Glükauf!
Schlummer' ich Armer.

Auch die Kargheit schöpfe von Glükesbrunnen,
Die in mineralischen Gängen fließen:
Mich erwekt ihr silberbeschäumtes Wasser
Nimmer vom Schlafe.

Ohne Furcht, zur Scheidung voraus bereitet,
Schlägt der Schwan die Flügel am Teich zusammen;
Das Gelenk der Schwingen zerbricht; er sinkt; voll
Gleichmuth im Sinken.

Ohne Graun erwart' ich die Abendstunde,
Mit geschloß'nen Händen an meinem Busen,
Hauch' es hin dies Lüftchen, wie das der Grille
Zwischen dem Riedgras;

Laß' es sanfter wehen in bessern Welten,
Uiber Sonnenbahnen entgegen flattern
Meinem Born, den Sterne mir später bringen,
Himmeln zu lächeln!

An die Genesung.

Blaue Maienwölkchen, geweiht mit hellem
Frühroth, bringen, Göttliche! dich hernieder
Auf mein Krankenlager, das Todesdunkel
Schaurig umschwebte.

Deines Ausbliks heiliges Wonnelächeln
Gibt mir wieder Schwingen und Flug zu denken,
Gießt mir neues Leben in die erschlaften
Nerven der Glieder.

Thauglanz wallt in deinem beblümten Busen,
Lebensbalsam rinnet aus seinen Lilien,
Und ergießt sich über mein Herz in lichten
Zitternden Tropfen.

Deine Hand bestreuet mit frischen Blühten
Meine Schläfe, röthet die bleichen Lippen,
Wirft und schleudert thauige Rosenknospen
Mir in die Wangen.

Angerührt an deinem geweihten Gürtel,
Sinkt mir das Gewölke vom trüben Auge,
Und die Wonne faßt mich im Wirbeltanze
Seliger Geister. —

Ohne deinem wekkenden Gottheitsstrale
Wär' ich bald hinüber geschlummert nach den
Stillen Blumenfeldern, die lange Monden
Ewig beflimmern;

Hingeschwebet wäre mein Lüftchen über
Jene blauen Fernen, wo tausend Welten
Sich um ihre Sonnen im Schöpfungskreise
Wälzen und drehen;

Wo von ihrem Schöpfer die Sterne zittern,
Drinn die Geister meiner Geliebten schweben,
Wo mein Stoll, mit ihnen vermählt, von jenen
Stralen mir winket;

Hätte mich entrissen dem Erdenthale,
Das von Leidgewimmer der Menschheit hallet;
Wär' dahin; und nimmer, ach! nimmer hätt's mich
Zähren gekostet.

Aber ohne diesem bestäubten Leben
Hätt' ich auch mein herrliches Weibchen nimmer
Liebgeäugelt, nimmer an ihren Wangen
Blühten gesogen. —

Drum, Genesung! danket dies Liederkehlchen
Dir mein neues Leben, den Lorbeersprößling,
Nimm dafür vom Auge die goldne Perle,
Nimm sie, da fließt sie!

An ein 16jähriges Mädchen, welches mit unmündigen Knaben spielte.

Du Mägdlein mit den schönen Füssen!
So blau vom Aug! so blond von Haar!
Wie? kannst du hier der Lust genießen
In unverständ'ger Knaben Schaar?
Fi, schäme dich, du kleiner Narr!
Ihr spielt verliebte Kapuziner;
Du bist die Frau, und der dein Diener;
Der hier dein Gast, dem schenkst du ein? . . .
Komm; denn mein Spiel hat viel mehr Sinn:
Du sollst heut meine Königinn,
Ich will dein König seyn!

Einladung auf Hetzendorf,
an den Grafen Schönburg.

Sieh hin! Der Schneemann trollet mit beeistem Rükken
Schon über Berg und Thal.
Dir war, o Freund! sein Stürmen und sein schweres Drükken
Ein leichter Sonnenstral.

Flott ist die kahle Eiswelt, und von Reif und Flokken
Entgürtet, lacht die Flur.
Herr Bruder Lenz erwacht nun mit bethauten Lokken
Am Busen der Natur.

Schön, wie der Tag, blikt er aus Quellen und
aus Bächen,
In Blühten eingehüllt,
Und läßt, Schönbrun zu Füssen, auf den grünen
Flächen
Von Hetzendorf sein Bild.

Hier lächelt dieses Bild dir Kommenden entgegen,
Lautreizend aufgeblüht.
Horch...! unsern Herzen hebt sich unter tausend
Schlägen
Der Nachtigallen Lied.

Hier, Freund! läßt sich die ganze Seligkeit ge-
nießen,
Die mancher Narr verkennt,
Und oft am bittern Taumelbecher, statt des süssen,
Die Lippen sich verbrennt!

Hier braucht' ich nicht erst hundert Ahnen zu erweisen,
Um Reichsbaron zu seyn:
Hier bin ich Pabst, ein König Friederich von Preussen,
Mein Reich ist jener Hain! —

Hier feyert unsre mütterliche Freundinn Feste,
Dem Hof selbst unbekannt;
Sie schmükt mit Blumen ihren Busen; leise Weste
Zerstreuen ihr Gewand.

Hier soll mein Gast vom waldigen Schönbruner-hügel,
Wo dunkle Buchen stehn,
Durch ihre offnen Zweige, in der Sonne Spiegel,
Ein zweites Eden sehn.

Sollst hören aus der Nacht der finsteren Gesträu-
chen
Des Lustvolks trauten Sang,
Und von entfernten Matten, lauter Freude Zeichen,
Der Hirtenflöte Klang.

Komm, Bruder! Ohne Freundschaft ist dies kurz-
Leben
Nur eine lange Nacht.
Beherzet wohl der beste Saft von Moslerreben,
Wann Niemand mit dir lacht?

Wir wollen, fern von Wizelei'n und Schnurrig-
keiten,
Bei Lied und Kuß und Wein,
Die städtisch-fürstlichen Dratpuppen nicht beneiden,
Die nur nach Wollust schrei'n!

Am neunten März.

Engel bringen den Tag, Fanny! den schönen Tag,
Der den Namen dir gab, wieder zur Erd' herab!
Seinem heiteren Ausblik
Leuchtet schlummernder Sonnen Licht!

Dir, unsterbliches Weib! lächelt sein blaues Aug,
Stralt sein Purpur und Gold, lächelt sein Stralenglanz,
Und die wehende Lokke,
Und das wallende Flügelkleid.

Jeder flimmernde Blik seiner Gespielinnen,
Jeder duftende Hauch strömender Himmelsluft,
Jedes schmeichelnde Seelchen,
Dich umathmend, ist dir geweiht. —

Horch = = = Gelispel! so wie Töne der Küsse, wie
Junger Lerchen Gelok', Maiengeflüster tönt!
Wie so singend, ihr Sphären?
Fanny, feyert dir Eden auch? . . .

Komm, unsterbliches Weib! Ewiger soll kein Fest,
Als dies heutige seyn. Winde dein Lokkenhaar
Aus dem Busen, und trokne
Diese glänzenden Feyrer ab!

LB Coburg

Lilla, an ihre ältere Schwester.

O je! o je! was wallt dort her?
O Schwester! sage, wer ist der?
Der dort, der hoch am Himmel glimmt
Und unter Sternen schwimmt?

Der Mond? — O Schwester kennt er dich?
Ich schäme bis zur Erde mich.
Wenn er in diesem Nachtgewand
Uns etwa übermannt! —

Was schaut der bleiche Hörnermann
Uns mit so grossen Augen an?
Er kennt uns beide sicherlich:
Mein Gott, wie schäm' ich mich!

Wenn er wohl gar auch Flügeln hätt'
Und zu uns käm' in dieses Bett:
Ich sag dir's, Schwester, ich verging,
Eh mich der Mann umfing!

Ich will kein altes Angesicht,
Ich liebe keinen Alten nicht;
Es soll ein Bübchen, jung und fein,
Mein Schlafgespiele seyn.

Sieh! bald verweilt, bald eilet er:
Das ist mir schon der rechte — der!
Nun dekt er sich mit Wolken zu,
Spielt mit uns blinde Kuh.

Izt hüllt er sich in Silberflor;
Izt schielt er wieder schlau hervor;
Izt eilt er wirklich auf uns zu;
O Schwester! wo bist du?

Geschwind umarme, küsse mich;
Hält er für einen Knaben dich;
So schämt er sich, und kehrt zurük
In einem Augenblik.

Küß' zu. Er steht am Fensterlein
Und spizt die Hörner schon herein.
O du, mein trauter Hüter du,
Nun küsse feurig zu!

Er kömmt! — Verstek', ich bitte dich,
Vergrab' in diese Flaumen mich,
Verbirg dem Wilden mein Gesicht
Und schreie: findst sie nicht!

Warnung.

Dem Freyherrn v. B*** gesungen.

Jüngling! Jüngling! Sturmwind bekämpft die Blühte
Deiner Jugend, schädlicher Mehlthau träufelt
Auf den Purpur zärtlicher Blätter; sieh! die
Blume wird sterben.

Die Begierde stürmischer Leidenschaften,
Die sich im Genuße nur mehr entflammet,
Raubt mit ihren Flammen den größten Geist und
Tödtet den Jüngling.

Laß die schnöden Pfade des Labyrinthes,
Wo die wilde Wollust nach Leben dürstet:
Komm in diesen Garten, hier weht von Bäumen
Ewiges Leben!

Hier bestreut die Weisheit den Pfad mit Blühten;
Edens Quellen rieseln aus ihrem Schoose;
Auch die Liebe lächelt in Liljenkränzen
Freundliche Sonnen.

Hier, mein Jüngling, sollst du die Blum' verpflanzet
Und gepflegt von ihren Gespielen sehen:
Unter ihrem Himmel ist noch kein einzig
Blümchen gestorben!

Rundgesang,
in der Lesegesellschaft gesungen.

Mit den Musen da spielen und tändeln,
Brüder! das müssen wir nicht:
Aber mit Bachus zu lärmen und händeln,
Brüder, das ist göttliche Lebenspflicht!

Wie bald ist's geschehen, daß Eine
Uns glorreich zum hinkenden Hahnrei macht;
Aber beim scherzerwekkenden Weine
Hat sich schon Mancher zum Meister gelacht!

Drum lasset die Musen im Bette der Ehre;
Trinkt! und seyd nicht auf's Reimeln bedacht;
Trinket in Prosa; ich reim' euch und schwöre:
Bachus hat Manchen zum Pabsten gemacht!

An meinen todten Friedel.

Wien den 3ten April 1789.

Viele meiner Brüder sind hinüber,
Vieler Schlummer duftet um mich her:
Aber keiner liegt mir so am Herzen,
Keiner hat, wie du, der Seele Schmerzen,
Keiner hat von mir der Bruderzähren mehr.

Denn du warst, was nur so viele scheinen,
Werth ein Mensch zu seyn; dies Lied ist wahr!
Nur gedung'ne Schmeichler müssen loben:
Mancher wird bis zum Olymp erhoben,
Der der tollste Dümmling und ein Böswicht war.

Deines Herzens Thaten waren Thaten,
Die nicht Stolz und Gleißnerei erzwang;
Kein Gesang will deinen Geist erheben,
Denn dein weises blumenreiches Leben
Ist für ihn der allerschönste Lobgesang.

Wenn der Neid auch deinen Staub begeifert,
Reinigt ihn die Nachwelt vor Gericht.
Unbezwinglich ist das Reich der Thoren,
Voller Schurken, voller langen Ohren,
Selbst der größten Männer schont es nicht.

Schlaf, und wache. Deine grosse Seele
Muß unendlich, muß unsterblich seyn!
Dir den lezten Bruderzoll zu zollen,
Will ich dir aus diesem wundevollen
Herzen all die Tropfen meiner Wehmuth weihn!

Laß sie ewig glänzen diese Tropfen,
Schöner Geist! in deinem Sternenglanz!
Stürmisch weht's von deines Grabes Hügel,
Und die Nacht schlägt ihren schwarzen Flügel
Uiber mich und deinen nassen Todtenkranz!

Hymen und der verborgene Amor.

Ein Traumgesicht.

Ein heisses Glühen quolls mir auf zur Brust.
Schnell riß ich mich von ältern Barden los.
Sie blieben in dem Schlachtgefild. Ich wand
Aus ihrem Donner mich ins Thal hinab.
Der Mond hing blutig über das Gebirg.
Nur matter Flimmer floß auf meinen Pfad.
Ich lächelte ihn dreimal an. Er schwand.
Noch wenig Silber streut' er auf mein Spiel.
An seinen Saiten rauscht' ein Eichenkranz.
Ich riß ihn ab; schnitt junges Myrthenzweig
Zu frischen Kränzen; zierete das Spiel.
Da theilte sich das dunkle Luftgebiet.
Und durch ihr Dunkel brach er: blutig? Nein.
In vollem Glanze kam er, Nachtsohn Mond.
„ Ha! schöner Zeuge! sang ich, schönes Licht!
„ Du willst mich täuschen? Und " Er lächelte.
Sein Lächeln schloß die Augenlieder mir.
Mein Lager war ein Busch im Myrthenthal.
Und sieh! vom Aether floß es so wie Thau;

Doch war es Schlummerbalsam für mein Herz.
Und leises, leises Lauschen zog mich an.
Und eine neue Schöpfung flatterte
Um meines Geistes Lichtkreis, bildete,
Da jede Nerve der Empfindung schlief,
Ein eigenmächtig Bilderreich.

Ich sah

In einem Rosenhaine mich versezt.
Auf seinen Wipfeln schwamms von Osten roth.
Ein junger Stral der Sonne ahndet Tag.
Ihr heilig Lächeln weiht ihn ringsum ein.

Es war das Fest der Liebe; Hymens auch!
Zahllose Liebesgötter schwebten schon
Auf leichten Rosenflügeln in den Hain.
Ihr Anblik war ein Blik in Edens Thal.
Sie reihten sich um Amorn rings herum.
Er selber war ein reizend Götterbild.
Sein Auge glühte feurig wie der Tag.
Aus seinen Lippen quoll der Geist der Lust.
Er hob sein goldbeschupptes Flügelpaar,

Und süsser, süsser Lautenton begann.
Man harrete der Ankunft Hymens nur.
Er kam. Auf einer Flammenwolke floß
Er sanft herab. In seiner Rechten hielt
Er eine Rosenknospe, blättervoll.
In seiner Linken hing ein göldnes Band.
Schalk Amor sah das Knöspgen und das Band.
Ach, Hymen! sprach er, so was sah ich nie!
Und alle Amoretten sprachens nach.
Und alle Wipfel flossen in Gesang:

A m o r.

Soll Amor mit Hymen bestehen,
So fordert er Knöspgen und Band;
Nie hat er was Schönres gesehen
In Hymens begattender Hand.

A m o r e t t e n.

Dies Knöspgen ist schöner, als alle
Die Blumen Elisiens sind.
O Hymen! wir flehen dir Alle:
Verehr' uns das duftende Kind.

Es soll dir an Liebe nie fehlen,
  Wir schenken dir Flammen dafür;
Wir gießen in frostige Seelen
  Das Feuer der süssen Begier.

Wir geben dir leichtere Ketten,
  Und freiere Fesseln zum Bund.
Die Unschuld soll froher erröthen,
  Berührt sie dein heiliger Mund.

Von nun an sey Amor mit Hymen,
  Giebst du uns dies Knöspgen, verwandt.
Wir wollen in Paphos dich rühmen,
  Und zeigen der Mutter das Band.

Amor.

Soll Amor mit Hymen bestehen,
  So fordert er Knöspgen und Band;
Nie hat er was Schönres gesehen
  In Hymens begattender Hand.

So quoll es ihnen aus. Und Hymen gab
Freund Amorn Band und Rosenknospe hin.
Allein; — so wie er immer listig ist! —
Kaum hatt' er noch das theure Engelpfand,
So hob er sein Gefieder rasch empor,
Schlug mit den goldnen Flügelchen die Luft,
Und flike war — verschwunden war der Schalk.

Und izt entstand ein heil'ger Lärm im Hain.
In Hymens Antliz kam des Unwills Nacht.
Die Brüder Amoretten zogen sich
Durch aller Büsche Dunkel: doch umsonst!
Sie fanden ihren losen Bruder nicht.

Izt kamen sie an jenen Strauch, wo Ich
Mit Spiel und Kranz verborgen lagerte,
Und ihre reizende Verwirrung sah.
Vermeinend, daß ich Amor sey, ergriff
Das kleine Heer von Göttern mich, und band
Mit zartem Lindenbast mir Hand und Spiel.
Allein ich war der Bruder Amor nicht.

Doch Hymen sprach: er muß nach Paphos seyn.
Wir zogen hin und fanden Amorn — nicht.

Wir wälzten alle Silberwogen um;
Wir gruben alle Blumenbeeten auf;
Wir streiften alles Laub von Bäumen ab;
Wir mähten alle Wiesenmatten durch;
Wir forschten alle Landes-Grazien;
Wir suchten aller Schönen Busen aus;
Wir spähten allen ihren Lokken nach;
Wir gingen jede tiefe Falte durch;
Allein wir fanden Bruder Amorn nicht!

Der Stifter beiderlei Geschlechter schwur
Dem losen Gott der Liebe Rache, Tod.
Wir ließen hundert Felder schon zurük.
Da kamen wir auf eine Grotte zu,
Worauf sich junge Täubchen schnäbelten,
Und schon der Abendsonne Scheitel stand.
Hierin, sprach Hymen, übernachten wir.
Wir traten ein; und sieh! Schalk Amor saß

Mit Köcher, Pfeil und Bogen ausgerüst,
Geschmükket mit dem Knöspgen und dem Band,
Im Schoos der neuvermählten Blume Thun,
Und schoß Dir, Rasumowsky! an das Herz.

Und Hymen? " Hymen lächelte. So war
Das Traumgesicht. Nun endlich, endlich ließ
Das heisse Glühen in dem Busen nach.

Der von Amorn verführte Schwan Denis am Brauttage dem 6ten Januars 1788.

Von Ihr begann's Mit Ihr verstumm' es auch!

Sined der Barde.

Den 9ten Kristmonats 1780.

Ja, sieben Jahre sind vorüber: da
Riß Sined seinen Bardenkranz vom Haupt,
Begrub das Spiel, die Saiten schlaff geweint,
Zu seiner Liedermutter Asche, schwur,
Im Angesicht des Monds, bei ihrem Sarg,
Den heil'gen Schwur: auch mit der Mutter zu
Verstummen, weil mit ihrem Herrscherlied
Sein vierzigjährig Bardenlied begann.
Schwur Schwan zu bleiben, und gesellte sich

Schon todter Schwäne stummen Teichgrund bei.
Nach einer langen Winterstille, da
Ihn schon die Liederwelt für Staub hielt, rang
Er sein Gefieder hoch empor, bekränzt
Mit fremden Eichenlaub, und brach
Um Brittenmuth!!! den deutschen Sängereid. —
Ja Sined thats. Und nun läßt sich der Greis,
Deß Harfentage schon hinüber, schon
Im Silberquell der Zeit verrieselt sind,
Von einem Knaben sich (wie Gleim von Mars)
Verführen, ha! — von einem Knaben, der
Im blumenreichen Schoos Elisen sizt,
Mit seinen kleinen goldnen Flügelchen
An Ihrer Wange Sehnsuchtsblühe spielt,
Und spielend jeden Liebestropfen Thau
Der Aetherbläue Ihres sanften Augs,
Von Franzens Sonnenbild bestralt, entküßt;
Von diesem blinden Knaben läßt ein Greis,
Wie Sined Sined ist, ein Barde sich
Verführen — ha! von Amorn brennen, ha!
Sein schmeichelnd Liederseelchen lokt ihn von
Der Fürstinn Liljenhügeln, aus dem Schoos
Der rosenbringenden Elise weg.
Läßt sich von ihm das schon begrabne Spiel
Mit neuen Saiten wiederbringen, singt

(Nicht singen? Nein!) am Feierabend, was
Die zween Schuzgeister unsers Blumenpaars
Dem Himmel und der Erde sangen, was
Von ihren Engellippen ausquoll, und
Nur Geistesohren fühlen konnten, nach. —
So singt, in eine lächelnde mit Gold
Verbrämte Rosenwolke schlau verhüllt,
Der Engeln jüngster, was Elisiens
Verklärte Geister von dem ersten Tag,
Und der Geburt der jungen Frühlingswelt,
Dem Wiederhall des Himmels singen, nach. —

In meiner Knabenfülle sah ich oft
Aus Maienwölkchen Frühroth tröpfeln, sah
In hellen Tropfen Thau von Rosenblatt
Und von der Blühte rinnen, hörte manch
Geflügelten, lufthellen Lenzakkord,
Manch seelenschmelzendes Geschmetter von
Der liebevollen Künstl'rinn Nachtigall:
So rann's von deinen Greisenlippen sanft,
Wie Thau von Blühten, so — so lieblich quoll's
Von Deiner Liederkehle feurig aus,
Wie Lenzgesäusel, Nachtigallenton. —

Doch, aber — singen ..? von Feind Amorn
sich
Besiegen — ha! verführen lassen, ha!
Durch ihn im Volk eidbrüchig werden — ha!
Ein ausgesungener, versunkner Schwan,
Durch Amorn wieder segeln, singen, — das
Verzeiht Elisens Engel selber nicht.
Dein strenger Rächer wird er seyn, er wird,
Im Namen seiner Fürstinn, dreimal Dich
Und Deiner Harfe Saiten küssen, Dich
Zu Ihrem neugeweihten Sänger, nach
Theresens Liebling, wieder einzuweihn.
Dann sollst Du spätern, nicht Theresiens,
Elisens Engeln und der Ewigkeit
Hinüber singen bessrer Zeiten Gold,
Von einem Herrscherjahr Jahrhunderte
Erzählen — dann! . . . .

Wir Barden aber, Wir
Entlassen Dich fürhin der Eidespflicht,
Vergeben Dir des Schwures kühnen Bruch,
Lossagend Dich von aller Sträflichkeit,
Die sonst auf dichtrische Verbrechen folgt,

Und reichen Dir, zum Zeichen unsrer Huld,
Den neuen Kranz, den unsre junge Hand,
Vom alten Eichenwipfel Habsburgs, für
Die zweite Weihe Deiner Harfe schnitt.

An die Liebe.

Dem Edlen Johann v. Kalchberg.

Liebe Liebe, wie hebt durch dich die Schöpfung sich!
Sonnen blinken dich an, Rosen umduften dich,
Dir nur wehet die Blühte,
Aus der Nachtigall schlägt dein Ich!

Was der Erde entsprießt, Strömen und Luft entquillt,
Und das Feuer gebiert, danket sein Daseyn dir;
Dir, was lebet und schwebet,
Dir, du reizende Bildnerinn!

Ohne dich wäre dies Leben kein Gut für uns;
Dieses Erdenrund Nichts, Menschen- und Brüderleer;
Keine Blume der Freude
Hing wohl über des Wallers Schlaf.

Jede Regung des Geists, jede des Herzens wird
Sanft gelenket von dir; alles, was groß und schön,
Wahr und edel ist, ähnelt
Deiner Bildung, du Gottesgeist!

Tugend, Unschuld, Natur nähren wie Schwestern sich
Von dem himmlischen Thau deiner Beseelung: du
Hauchest athmende Anmuth
In ihr blühendes Angesicht. —

Wer mit zitternder Hand niemal die Lilien
Deines Busens berührt, niemal gesogen hat
An den heiligen Knöspchen
Deiner Brust, der ist — nicht mein Freund!

Von den Edlen, die du mir zu Gefährten gabst,
Winket Einer mir zu, Einer der Edelsten
Deiner Söhne, die du in
Deinem blumigen Schoose wiegst;

Einer, der sich so ganz deinem Altar geweiht,
Wo dir opfernd sein Herz Nachtigalltöne schlug,
Und zum Lohne dein schönster
Kranz der Lokke des Lieblings fiel.

Ha, dort ist er! Er kömmt, windet sich aus dem Busch
Mit der Harf' in der Hand: Engel begleiten ihn? ...
Wie? ... das Bild deiner Mienen? ...
Sieh ihn an, und — o! lächle nicht!

Kalchberg ...? Reizende, komm näher, da ist er, da!
Welche Stralengestalt? Blühten des Himmels wehn?
Ach, nun lächle! nun lächle!
Sieh! er küsset dies Lied an dich.

Auf die Abreise des Feldmarschalls Hadik

zur k. k. Armee wider die Pforte 1789.

Der Greis, Der bis in Seine späten Wintertage
Für Zeit und Folgezeit genug gethan,
Bricht sich in dieser Thatenlage
Zum Ruhm noch eine Lorberbahn!

Dein Wunsch, Pannonien! ist nun erfüllt.
Die Reihe deiner tapfern Sprößlinge
Ist Jubel, Thatenvorsaz, neuer Muth.
Von ihren Eisengliedern hebt sich Herz
Und Schwert zugleich. In hellen Flammen steigt
Der Ehrbegierde hoher Durst nach Ruhm
Aus ihren Blikken. Stal ist ihre Faust.
Noch fester ihre Treue; Tod ihr Schlag. —
Sag', kühner Sohn Pannoniens! was war
Dein Wunsch? Was hob in deiner Seele sich

Wie Wettersturm und Mondgedämmer, was?
Was war es? Rede: wolltest du vielleicht
Den Greisen, Der, aus deinem Heldenblut
Erzeugt, mit dir am Feindesnakken schon
Gehangen, Vater dir und Schuzgeist war,
Zum Schlachtgebieter deines schweren Arms?
Vielleicht den edlen Greisen, Der mit dir
Die schönsten Siegeslorber theilte; Der
Mit dir einst Jünglings=Männerthaten that,
Und nun auch Greisenthaten ....? Wünschtest du
Vielleicht, daß dieses graue Heldenhaupt,
Die Summe deiner Riesenthaten voll
Zu machen, noch einmal mit dir hinan
Die Felsenhöhn des Ruhms erklettre; daß
Er noch einmal mit dir, dein Führer! sich
Die Silberlokke Seines Scheitels mit
Den Aerntekranz der Thaten schmükke?.... Ha!
O Sohn Pannoniens dein Wunsch ist groß
Und heiß, noch heißer als dein Heldenblut!
Er ist erfüllt. Dein Haupt, dein Vater kömmt.

Also förderte Josephs Wink
An die Spize des Heers, welches den Roßschweif in
Riesenschritten entgegen strozt,
Einen Greisen zum Haupt seiner Gerüsteten!
Einen Greisen, an Geist und Muth
Noch der Starke, da Er Friderichs Stirne Troz
An der Tapferkeit Arme bot;
Einen Helden, Der Sein Leben in blutigen
Eisenfeldern fürs Vaterland
Vielmal Preis gab, und mit flammender Löwenkraft
Thaten, ewige Thaten that;
Einen Helden, Der Sein gänzliches Leben den
Waffenkünsten mit Ruhm geweiht,
Nie von Feinden besiegt, immer der Sieger blieb,
Und ein Fels in der Weltflut stand;
Der vom frühesten Lenz bis in die spätesten
Seiner Tage die Thätigkeit
Liebte, jeglicher Kunst, jeglicher Wissenschaft
Ein gefühlvoller Schäzzer war;
Der durch wahres Verdienst, Weisheit und Mensch-
lichkeit,
— Was ist grösser als Hadiks Herz?...—
Sich am Gipfel des Ruhms kriegrischer Ehrenhöhn
Zur erhabensten Würde schwang;

Einen Helden (zu groß für des Gesanges Kraft,
Bardenlieder für Ihn zu klein!)
Dessen Lorber sich stolz über das Silberhaar
Seines grauenden Scheitels hebt:

Diesen Halbgott, Gesang! förderte Josephs Wink
Zum Gebieter des Eisenvolks,
Das an Sieg oder Tod rühmlichen Gleichmuth trägt,
Wenn der Donner zum Schlachtsturm rollt!

Dieser hebt noch den Arm mit dem gezükten Schwert
Auf den rasenden Ottomann,
Klopft ihm feurig am Schild, strömet die Flut hinweg,
Die dem Damme des Heeres droht! —

Ha! wie rühmlich für euch, Sänger der Nachzeit! wenn
Er, unsterblicher Thaten voll,
Mit dem blutigen Strauß, welcher den Feldherrn ziert,
Noch als Retter des Vaterlands,

Von dem Nakken des Feinds, so Er in Spalten schlug,
Glüklich wieder zurükke kehrt,
Und im Schoose der Ruh Seine errungenen
Lorbertage so spät verlebt,
Bis am Himmel die Sonn', unter dem Abendlied
Seines ruhmvollen Lebens, stirbt;
Ha! wie rühmlich für euch, Sänger der Folgezeit!

Nur flekt der Freude glänzend Rosenroth
Noch hier und da ein trübes Wölkchen, löst
Sich auf in Himmelstropfen, fließt wie Thau
Von zarten Blühten und verschwindet bald.
Denn, ach! des grauen Helden Scheiden ist
Fühlbarer Schmerz im Schoos der Seinigen.
Stumm sind die Söhne Seines edlen Stamms.
Die holden Töchter sehn dem Vater nach
Und weinen nicht. Der Wehmuth Zähre weilt.
Aus ihren Augen spricht mit Weh vermischt
Die feuchte Wonnesonne: Lebewohl!
In ihren Augen schwimmt wie Silberthau
Der süße Wunsch des Wiedersehens. Das

Ist aller Edlen, Seiner Freunde, Wunsch.
In diesen stimmet jedes warme Herz.
Und Oestreichs hoher Genius stimmt mit
Des Volkes Lallen zu Allvaters Ohr
In reinen Biedertönen dringend nach.

Seiner unehlichen Tochter zum Geburtstage.

Am 6ten Mai 1787.

Siebenmal singt Freundinn Filomele
Jenen Tag, der dich zur Welt gebahr,
Und es leuchtet deiner trüben Seele
Mutter Sonne heute sieben Jahr'.

Deine Mutter gab für dich ihr Leben
Der Sekunde deines Daseyns hin;
Was ihr Schikung nahm, ward dir gegeben,
Was an ihr verblühte, dir verlehn.

Wandl' und such' in allen Frühlingsreichen,
Keine solche Blume find'st du nicht.
Ihren Geist kann ich mit nichts vergleichen,
Nur mit dir ihr blühendes Gesicht.

Sie war mir die heiligste Gespiele
Mitten unter einer Engelschaar,
Das, was einst, voll himmlischer Gefühle,
Abälarden Heloise war.

Und ich wünsche, daß du eben diese
Für die süßre Nachzeit werden wirst,
Wenn du gleich nicht heissest Heloise,
Sondern nur den Namen: Zilje! führst.

Wenn du gleich in einer fremden Hütte,
Fern von deines Vaters Garten, bist,
Und bei eines armen Winzers Sitte
Deine erste Kindesblüh' verblühst:

Bist du gleich, für unsers Hofes Schwelle
Nicht gepflanzt, der Einfalt in dem Schoß:
O so glaub': mit einer schönen Seele
Lebt man auch in kleinen Hütten groß!

Deine Mutter lag in ihrer Jugend
Auch mit Schäflein an dem Wasserfall,
Und auch da war ihr der Name Tugend
Keines irdenen Geklimpers Schall.

Was an Aechtheit der Geburt dir fehlet,
Fehle dir an ächter Tugend nicht;
Sie hat Paradiese sich erwählet,
Wo sie dir zum Lohne Kränze flicht.

Diesen Kränzen will ich Lieder bringen,
Ihnen meine Vaterlippen weihn,
Und an jedem sechsten Maien singen:
„Göttinn Tugend! diese Blum' ist mein!"

Meinen Namen soll das Erste tragen,
Und so schön, wie diese Blume, seyn;
Und zur Tugend will ich Vater sagen:
„Dieses erste Maienlied ist dein!"

O! dann wirst du nie die Holdinn missen
Sie erwählen dir zur Führerinn;
Denn sie kann und soll, wie du, es wissen,
Daß ich Ziliens Verfasser bin!

An eine Quelle bei Bern. *)

Was Blandusiens Quell vormals Horazen war,
Bist du, Quelle, mir nun, eben so lieb und werth;
Holder kränzender Blumen
Und des süßesten Weines werth!

Keine Gabe soll dir röthen den Spiegelglanz
Deines hellen Kristalls, färben mit Bökchenblut,
Deß unschuldiges Opfer
An dem Purpurstrik: Mutter! blökt;

*) Siehe *Horat. Odar. lib. III. od. 13.*

Dir sey heute dies Lied, feuriges Geistes voll,
Und dies Thränchen voll Gold, welches die Liebe weint,
Aus der sangvollen Quelle
Meines Herzens zum Ruhm geweiht.

Dein entzükkend Geräusch, deines Gemurmels Laut
Lullt in Schlummer mich ein, singt mich in Edens Ruh,
Wiegt die Seele gen Himmel,
Die in Rosengewölken schwimmt.

Alles freut sich und singt, Blumen belächeln mich,
Buschwald, Eichhain und Flur tanzen um mich herum,
Wenn dein heilig Gesäusel,
Silberrieselnd, mein Ohr beseelt.

Ach! wie lieblich bist du, wenn von dem Felsenhang
Sich im Frühgold die Sonn', oder der Abendstern
Sammt dem Himmel in deine
Lauten Fluten herunter wälzt.

Süßer Schauer befällt meinen entzükten Geist,
Wenn dein Kosen mir Ruh, Kühlung und Labsal
winkt,
Und die tanzende Welle
Silberperlen im Falle wirft.

Uiberhüllt vom Gesträuch, welches dein Silber dekt,
Hingelagert auf Moos, gießet ein Engel mir
Schlummerbalsam in's Auge,
Und du schlummerst dann auch mit mir.

Und ein irdischer Gott träum' ich in's Paradies
Sel'ger Geister mich hin, trinke dort Himmelsluft,
Bis ein lesbischer Finger
Meinen reizbaren Schlaf berührt.

An das Schooshündchen meiner Fanny.

O trautes Hündchen! dich beneiden
Muß ich um so viel Gunst und Freuden,
Wenn du im Schoos der Fanny liegst,
Und dich in's Rökchens Falten schmiegst,
Wo jede liebe Heimlichkeit,
Verborgen mir, dein Aug' erfreut.

Wie selig, wenn du, ohne Zeugen,
Entkleidt sie siehst in's Bette steigen,
Wo sie, in Flaumen eingehüllt,
Der Liebe Unnennbares fühlt,
Und seufzend, wie die Sommerluft,
Im Schlummer noch ihr Bübchen ruft.

Wenn du, mein Männchen, wohlverstanden!
Der reinen Liebe strebend Ahnden
In Träumen laut aufathmen hörst,
Und manch Geheimniß bellend störst;
O Gott! dann fällt der Wunsch mir ein,
Ein Hündchen, so wie du, zu seyn. —

Wann aber einst das Glük erbarmen
Sich wird, und mich in Liebchens Armen
Gott Hymens göldnes Band umschlingt;
Wann mir die Schäferstunde klingt,
Und ich bei meiner Fanny ruh',
Dann siehst du eifersüchtig zu.

Dann wird, bei sanfter Triebe Rauschen
Und Kußgelispel's Männchen lauschen,
Und sinnlich blikken auf mich hin,
Wo ich von Liebe trunken bin:
Vielleicht fällt auch der Wunsch ihm ein,
Nur so ein Ding, wie ich, zu seyn!

Beim Sarge des entschlummerten Grafen Fries.

Im April 1788.

Ich seh' dich liegen, du Schlummernder!
Die Lilienmiene lächeln im Tode noch!
Den Geist um deinen Mund noch schweben!
Und das geschlossene Aug noch winken!

Du schöner Jüngling ... ! Bittere Wehmuth fließt
Und nezzet deiner Wangen verblühnden Lenz;
In deinem frühen Sarge rinnen
Mutter = und Schwester = und Bruderzähren!

Der Freundschaft Thräne nezzet, Geliebtester!
Den Kranz, den dir der Engel des Tods gereicht:
Die Armuth steht mit hundert nassen
Augen um deine verfallne Blume. —

Der Jugend zarte Knospe verwehte bald
Der Sturm des Todes; herrlicher keimt sie nun
In Thalen aller Sel'gen Gottes,
Trinket den Thau der verklärten Geister.

Trinkt süßre Wonne, himmlischen Sonnenstral,
Die schöne Seele! — Wenige Monden nur,
So blüht der zarten Jugend Knospe
Reizender wieder auf Edens Fluren!

O! schlummre sanft den eisernen Todesschlaf,
Weil du so sanft und edel im Leben warst!
Dir, Engelschatten! sey dein Schlummer,
So wie dein Leben, ein Frühlingslüftchen!

Nur schönen Seelen, Seelen, wie deiner, weht
Die Himmelspalme, Lohn für die Menschlichkeit:
Sie weht dir. Deines kurzen Lebens
Edlere Thaten sind nun belohnet!

Du Geist der Sterne! lächle herab auf uns!
Erscheine, Tröster! deinen dich Liebenden!
Gieß Balsam in die wunden Herzen!
Lindre der weinenden Seele Schmerzen!

Sieh! Keines Trostes Sonne bestralet uns
Dies Jammerauge, heitert den Kummerblik,
Kein Rosenlicht der Hofnung täuscht uns:
Ach! ... denn du liegest im Todesschlummer.

Mit dir entschlummert unserer Freuden Lenz;
Mit dir entsinket jeglicher Tropfen Lust;
Denn ohne dich ist uns dies Leben
Nimmer so schmakhaft, so werth, so köstlich! —

O! schlummre sanft den eisernen Todesschlaf,
Weil du so sanft und edel im Leben warst!
Dir, Egelschatten! sey dein Schlummer,
So wie dein Leben, ein Frühlingslüftchen!

An meine Fanny.

Hetzendorf.

Mein Seel! bald hätt' ich gar auf sie vergessen,
Frau Dichterinn!
Was macht sie denn, mein liebes Weib! indessen
Ich aussen bin?

Macht sie auch mich vielleicht zum jungen Bökchen?
Bei Hymens Zorn!
Und schwellt sie mir, troz ihrem engen Rökchen,
Die Stirn mit Horn?

Ich leb' hier unbekannt bei einem Weisen,
Sehr fromm und keusch;
Mich reizt kein Weibsen; bin doch nicht von Eisen,
Sie weiß — von Fleisch.

Mich hat noch kein's in seine Bundeslade
Von Reiz verstrikt:
Die kleine Lis hab' ich nur in die Wade
Aus Scherz gezwikt.

Sie ließ mich nimmer ruhn, der alte Scherben,
Wenn ich auch schlief —
Geh, Fanny! schreib ihr einen rechten derben
Verweisebrief.

Sie gibt mit einem Kuß mir mehr zu schaffen,
Als du mit drei'n.
Heut hat sie's leztemal bei mir geschlaffen:
Der Scherz war fein!

Schreib oder lasse dich mir selber bringen,
Ich bitte dich!
Sonst hält das schöne Thier in seinen Schlingen
Zehn Jahre mich.

O komm, und rette noch dein junges Bökchen,
Das dir nur glüht:
Doch bringe mir in deinem Rosenröckchen
Kein Knöspgen mit. —

An P—th—n.

Laute Gesänge sind oft Schmeichlerwölkchen,
Die das Lob des Verdienstes mehr verfinstern,
Als erhellen. Ewiger tönt im stillen
Herzen die Leier!

Schwäne, gestimmt zu süßen Schmeicheleien,
Schänden sich und die reine Muse Deutschlands:
Drum, mein Edler! tönen dir dieses Herzens
Leisere Saiten!

Die Stimme der Edlen
an den
Kaiser
im Feldzuge gegen die Pforte
1788.

Du, Dessen Haupt im feindlichen Donnersturm
Zu unerschüttert jeglichem Fallstrik trozt,
Du Erster aller Menschen! Joseph!
Höre die Stimme der Edlen — — — höre!

O neige doch Dein horchendes Ohr hinweg
Vom Kriegsgetümmel, leih es dem edlen Volk,
Das jeden Tropfen Deines Lebens
Uiber den Halbmond von Stambul zählet!

Die Schonung dieses Lebens ist unser Flehn!
Und unsre stäte Sorge der Einzige,
An dessen Daseyn Millionen
Leben und Opfer des Schiksals hängen.

Entzieh Dich dem Gedränge der Eisensaat,
Du Fels in Mitte Deiner Gewaltigen!
Auch Felsen stürzen, wenn Orkane
Donnernde Keile vom Himmel reissen. —

Gefahrvoll schwebt das Haupt der Gekröneten
Im Dampf des Treffens rollender Wetternacht;
Aus ihrer Finsternisse Säulen
Blizt auch der Tod in des Adlers Schnellkraft. —

Die Wuth der Ottomannen zu dämpfen, sind
Der Starken Viele: Vater des Volkes ist
Nur Einer: Kaiser! sey der Eine,
Welcher dem Volke Sein Leben schonet!

Zu theuer ists für blutiger Arbeit Ruhm;
Zu kostbar für die Waffen des Eisenfelds;
Zu heilig für das strengste Bündniß;
Viel zu bedeutend für künft'ge Sterne!

O! sey der Eine, Kaiser! wir flehen Dir!
Europens Thronen haben den Vater nicht!
Kein Himmelsstrich hat weisre Herrscher!
Aehnliche Schüzzer kein Land der Erde! —

Des Krieges Wage senkt sich schon Thatenschwer
Herüber an die Ufer des Donaustroms;
Mit jedem Stral von Osten sinkt Dein
Schwert in den Busen der Feinde tiefer.

Zwar spreitet sich des feindlichen Muthwills Schwarm
An Deinem Heerwahl; aber er weichet nicht.
Das Eisen Deines Arms ist kalt, und
Schließt nur die Sklaven in engre Ketten. —

Schon sehen wir zu ernstlichen Thaten Dich
Mit Deinen Tapfern gegen den Halbmond ziehn,
Und zweimal hundert tausend Keile
Uiber sein drohendes Antliz bluten;

Wir sehn Dich mit dem Donner der Schlacht im Arm
In Mitte Deiner tausend Gewaltigen,
Du Unerschrokner! Sieg' erkämpfen,
Ruhm und Errettung mit ihnen theilen;

Wir hören schon der Siegesdrommette Laut,
Der Siegesfahnen Rauschen im Adlerflug;
Doch sind uns Siege keine Siege,
Welche Dein Leben nur ahnden sollten!

Zu theuer ist's für blutiger Arbeit Ruhm;
Zu kostbar für die Waffen des Eisenfelds;
Zu heilig für das strengste Bündniß;
Viel zu bedeutend für künft'ge Sterne!

Freimaurergebeth für Joseph den Zweiten.

1789.

Herr, wir Maurer, Deine Diener, flehen
Dich um Josephs theures Leben an,
Das wir so in Tropfen schwinden sehen,
Und kein Mensch Ihm wieder geben kann!

Du, der Urborn der Natur! befehle
Daß sie schone Seiner Brust — In ihr
Schlägt ein Herz, des wahren Glükes Quelle,
Und aus dieser Quelle trinken wir.

Ihr entströmet Duldung, wo wir wohnen,
Schuz und Wohl, der Freiheit Hochgefühl.
Wenig nur sind Seiner Herrschersonnen,
Aber unsrer Glüklichen sind viel.

Viel, o Herr... Doch zählt kein Fürst der Erde
Lauter Glükliche, so viel er will;
Joseph, der der Völker Wohl vermehrte,
Zählet auch der Leidenden noch viel.

Darum, Herr, gib Seinem Herzen Stärke,
Kraft des Geists zu dem, was Er begann;
Laß Ihn enden Seine weisen Werke,
Ganz erzwekken Seinen grossen Plan!

Du, o Gott! gabst Seinen tausend Händen
Eisen, das auf unsre Feinde blizt,
Gürtetest das Schwert an Seine Lenden,
Das der Erdegötter Rechte schüzt;

Gabst Ihm Starkmuth zu des Kriegs Gefahren,
Hauchtest Heldenmuth in Seinen Geist,
Hieltest Ihn, den Donner auszuharren,
Der den Bruder von dem Bruder reißt. —

Nun erhalt' uns auch dies theure Leben
Eines Fürsten, Den die Menschheit liebt:
Deine Allmacht kann nichts Grössres geben,
Als sie uns an Joseph wieder gibt.

O, vergib! Sie kann uns Alles geben,
Einzig den Geliebtesten nicht mehr!
Sieh, wir haben tausend — tausend Leben,
Nimm sie für das Seinige, o Herr!

Laß Ihn lange noch nach uns, und leite
Jede Seiner weisen Handlungen,
Daß Sein Ruhm sich bis dorthin verbreite,
Wo die Lichter Deiner Gottheit wehn!

Leit' Ihn ferner noch zu grossen Thaten,
Würdig für das Buch der Ewigkeit,
Daß die Völker Seiner weiten Staaten
Jauchzen: „Joseph bringt die goldne Zeit!" —

Blik' herab von Deinem Sonnenthrone,
Sieh der Brüder offne Herzen an;
Hier ist alles, was Dir Lieb' und Wonne,
Und der Andacht Wärme bieten kann!

Nimm von einem Orden, dessen Glieder
Voll vom Glanze deiner Gottheit glühn,
Nimm, o Herr! auf flammendem Gefieder
Diese Herzen als ein Opfer hin.

Und erhalte Den, Der in der Sphäre
Deiner Fürsten Dir am nächsten steht:
Gib uns Trost und Hofnung, und erhöre
Frommer Barden brünstiges Gebeth!

Daß in Tagen Seiner spätern Tage,
 Die Ihm Deine Allmacht noch beschert,
Einer unsrer Nachgelaßnen sage:
 Ha! die Brüder hat der Herr erhört.

Die Wiedergenesung Josephs.

1789.

Ich ging mit Schubart in den Eichenhain.
Frisch hub sich sein Gewipfel ins Gewölk.
Der Morgen hing noch rosig um sein Grün.
Sanft regte sich das Laub im Hauch des Wests.
Von Quellen hallt's, wie ferner Flötenlaut.
Nur leise Stimmen quollen aus dem Busch.
Wir gingen so das Haupt zur Brust gesenkt,
Gedankenvoll und Liedervoll, voll Herz.
Ja, unsre Herzen sprachen viel und warm
Und unsrer Augen Bilder spiegelten
Sich treu in jedem Blik, so wie der Stral
Des dünstelosen Monds im reinen Quell. —
Noch blieb der Geist auf unsern Lippen stumm:
Allein er floß in ein betrachtend Aug.
Dies zog die höchste, höchste Eich' an sich.
Dicht hinter dieser Eiche Wipfel stand
Der Morgensonn' erhabnes Flammenbild.

Und sieh! ihr lächelnd Rosenantliz goß
Den ganzen Himmel auf die Erd herab.
Wir standen in Betrachtungen vertieft,
In Feurentzükken ganz verlohren: Ha!
„ Wie ähnelt dieser Eichenwipfel hier
„ Dem Stamme Habsburgs! Dieses Sonnenbild
„ Der grossen Seele Josephs! . . . Schubart, sieh . . .!
„ Wie schön das All von ihren Stralen trinkt!
„ Wie allwohlthätig sie auf Alles wirkt,
„ Und Millionen Wesenleben schöpft!
„ Und diese Bildung, Freund! nicht Josephs Bild . . ?
„ Nichts ähnlicher sah Vater Sined je.
„ O! — Geh, nimm deine Harfe, sezze dich
„ Hier unter dieses Stammes Schatten, reiß,
„ Das Spiel zu kränzen, von dem nächsten Ast
„ Die jüngsten Zweige, spanne hoch und hehr
„ Im allerhöchsten Tone das Gesait
„ Und spiele! Horch! Ich singe dir ins Spiel. "

Warum flügelst du dich, Seele! mit voller Glut
Vor dem Bilde, das hier Joseph so ähnlich ist?
Wie? du wagst dich am Himmel
Seiner Sonne ins Antliz? Laß,

Laß den Adler voraus, welcher die Sonnenbahn
Nie im Fluge verläßt. — Sieh, ein Gewitter hebt
Sich von Norden und wölket
Eichenwipfel und Sonn' in Nacht!

So sprach und sang ich. Plözlich kam ein Zug
Von keileschwangern Wolken durch den Hain.
Ein jäher Wettersturm verdunkelte
Der Sonne Licht und überwältigte
Den Eichenwipfel. Dennoch fiel er nicht.
Bedeutend Ahnden drang in unsrer Brust.
Und bald darauf erscholl der bange Ruf:
„Dein Joseph, den du singen wolltest, wankt
„Nah an des Todes Schwelle; Seiner harrt
„Die Sense in des Mondenträgers Hand!"
Betroffen wankten wir, wie Schilf im Wind.
Wir standen thränend, wie Gebüsch im Thau.
Der Bard' entriß der Harf das Eichenlaub.
Ich fiel an seine Brust. Er sank dahin.
Die Wehmuth rang mit Sturm und Nacht. — Allein
Bald zog sich das Gewitter wieder fort.
Der Wolken Zug fiel in das nahe Thal.
Der Sturm schwieg. Lichtstral theilte das Gewölk.

Das Haupt der Eiche hob sich wieder auf.
Und o! der Sonne goldnes Antliz brach
Aus ihrer Bläue wieder herrlicher,
Wohlthätiger als je hervor. Und bald
Darauf erscholl der jubelwerthe Ruf:
„ Er ist dem Tod entrissen! " — Horch! Gesang:

Allvater wollte keinem bedrängten Volk
Den Vater nehmen, Der nun sein Retter heißt.
Ihn rührte unser Flehn. Er gab uns
Unseren weisen Beherrscher wieder.

Er gab Ihn wieder. Halle von Pol zu Pol
In Feyerstimmen, jubelnder Dankgesang!
Daß uns der Herr des Seyns und Nichtseyns
Unsern Geliebtesten wieder schenkte!

Den Einzigen, Den Besten der Herrschenden,
Der nie Sich selber, immer dem Volke lebt,
Und ohne dieses alle Freuden,
Welchen der Weichling sonst fröhnt, verabscheut;

Den Guten, Dessen Leben ein Wonnequell
Von Wohlthun Seinen treuen Ergebnen ist,
Der, rastlos thätig in Geschäften,
Lauter Beglükte zu zählen wünschte;

Den Theuren, Welcher jeden Sekundenschlag
Zum Nuzzen Seiner räumigen Staaten zählt,
Dem nichts entgeht, was auf Beschwerden
Lästiger Bürden Beziehung hätte;

Den Allgeliebten, Dessen Geist uns im Schoos
Des Friedens lieblich — düster dem Halbmond ist,
Gab nun Allvater Seinem Volke
Wieder mit Kronen und Schwert zurükke!

Er soll noch länger Vater des Vaterlands,
Des Menschenglüks Beförderer, ihr Retter seyn:
Der Ausfluß Seines Wohlthuns ströme
Bis von dem Himmel die Sterne sinken!

So klang des Volkes Stimme. Fernher kams
Von Liederreichen Höhn. Es neigte sich
Der Hain. Wir standen, sahn und horchten zu.
Und unsre Freudenzähren stimmten mit.
Die Stimme hub sich wieder. So begann's:

Gewitterwinde tragen die Donnernacht,
Durchrauschen Wälder, biegen der Eiche Stamm.
Allvater winket. Und es schwinden
Donnergewölke, die Winde schweigen.

Und sieh! Ein sanftes Säuseln begrüßt den Hain;
Die Sonne lächelt hinter den Wipfeln; und
Vom Himmel träufeln Maientropfen
Segen auf dürstende Wesen nieder. —

Und du, Genesung! schwangest den Rosenstab
Um Josephs Schläfe, streutest Ihm Blühten der
Gesundheit auf die Brust, und gossest
Uiber Sein Herz reinen Heilungsbalsam.

Und (Dank dir, Holde!) plözlich verschwand die
Nacht
Der Leiden von dem Haupt des Gekrönten: der
Born Seines heil'gen Lebens rinnt nun
Wieder wohlthätig, wie Edens Quellen.

O Wonne dieses Lebens! wie groß! wie hehr!
Auch Engelzungen sängen dich nimmer aus!
Dein Ausfluß ist unendlich über
Niedrige Blümchen und hohe Zedern!

So endete die Stimme. Schubart nahm
Die Harf' und frisches Eichenlaub. Es rollt'
Uns mancher Tropfe Freudenzähre drauf.
Wir kehrten unsrer Liederhalle zu.
Da singen wir des tapfern Schlachtsohns Ruhm,
Bereiten Lieder für das Eisenvolk
Und ihre Kampfgebieter; Lorber auch.
Auch Siegsgesänge. Denn die Thatenzeit
Ist lange — lang schon da. Doch: Joseph lebt!

Alchymistenlied.

Die Narrenwelt
Wirft uns ihr Geld
In schmelzende Gläser und Tiegeln;
Wir geben ihr
Den Staub dafür
Aus Globen und brennenden Ziegeln.

Sagt, was ist die
Frau Alchymie?
Sie gleicht einer ehrbaren Mezze!
Sie lokt um Gold,
Ist keinem hold,
Gönnt keinem die weiblichen Schäzze.

Ihr Anfang ist
Nicht Kunst, nur List,
Das Mittel Betrug und Verderben,
Ihr Ende Blei,
Schand', Bettelei,
Wind, Kohlendunst, stinkende Scherben.

Sie schnellt und prellt,
Und prellt und schnellt,
Den gierigen Filz auf die Nase:
Er sieht und glüht,
Und glüht und sieht
Den — Pfeffer der Weisen im Glase.

Sie täuscht und lügt,
Und stiehlt und trügt,
Und leeret manch klingende Fikke;
Sie nimmt voll Herz,
Und gibt voll Schmerz
Nur Seufzer und Asche zurükke.

Zwar schaft sie den
Noch Hoffenden
So manche Gefilde von Rosen:
Allein dafür
Sucht dieser hier
Den Beutel, und jener die — Hosen.

Die Unbeständigkeit.

Um das große Rad der gestirnten Schöpfung
Dreht sich unaufhaltsam der Lauf der Dinge.
Unbeständigkeit ist das ew'ge Triebwerk
Aller Naturen!

Sonnen gehn und kommen und gehen wieder:
Unstät kreisen Monden am Sternenhimmel:
Heut gehöret schattiges Grün den Bäumen,
Morgen den Winden.

Sonnenstralen folgen auf Regenschauer:
Silberquellen rieseln; der Winter stokt sie:
Und mein Weibchen, meine geliebte Fanny,
Liebt mich beständig??

Verweis an's Blondlein.

Was will denn das flaumige Buttergesicht?
Mit Blondlein zu liebeln? Das glaub' ich doch nicht!
Ein Bübchen, das kürzlich den Windeln entfiel,
Soll spielen mit Blondlein ein männisches Spiel?

Das kann wohl in Ewigkeit wirklich nicht seyn:
Zwar seh' ich, du duldest sein Fingerlein klein
Im wallenden Busen, und duldest noch mehr,
Ohn' alle jungfräuliche Waffen und Wehr.

Was ist das? = = was soll das? = = du bietest ihm gar
Dein minniglich Mündlein, er seines dir dar:
Hör' auf! = = Sieh, dein Süßling ist Schmetterling izt,
Der deine jungfräuliche Rose beschmizt.

Ei! schämt sich das duldende Lämchen denn nicht?
Mit Männern zu dahlen ist mägdliche Pflicht!
So hastige Kosungen, glaub' es mir, Kind!
Sind Sinnengespiele, sind Flammen im Wind.

Da buselt der Zärtling, da äugelt er sich
Ans Aeuglein des Mägdleins so herzinniglich;
Und hat er genossen: wo ist er? = = Er flieht!
Und sieh da — die Blume der Unschuld verblüht!

Wohl aber die Dauer der männlichen Kraft
Der Liebe das ewige Feuer verschafft.
Drum gib ihm das Körbchen, und schenke dich mir;
Will ewiglich hängen am Mündelein dir.

Klage.

In meiner lenzigblühenden Kindheit war
Ich süßer Mädchen Aeugler, ihr Hahn ihm Korb:
So manche volle Mädchenknospe
Knospete völler an meinen Lippen!

Die Mädchen alle nannten den Minner mich,
Den kleinen süßen Minner! und drükten mir
Die kußerwöhnten Knabenlippen
Zwischen die Liljen der Busenhügeln. —

Nun da das Jünglings-Knöspchen entfaltet ist,
Und um das Kinn mir Mannheit und Reife glänzt;
Entwenden mir den Kranz die Schönen,
Den ich als Minner errungen hatte.

Sie fliehen mich, wie Täubchen den Falken fliehn,
Sobald mein kleiner Finger sie nur berührt,
Sobald sich in des Rökchens Falten,
Oder ins Brusttuch mein Blik verlieret. —

Warum, Natur! verwaisest du deinen Sohn?
Soll ungeliebt, von Schwestern verhaßt, ich seyn?
Weil Haare meine Brust bedekken!
Weil mich die Pokken zum Schaafskopf machten!!!

LB Coburg

An Lauren.

Als ich Gärtner dich hier unter den Pappeln sah,
Rann mir wonniger Thau über das Jünglingsherz,
Schwang petrarkisches Feuer
Meine Seele der Sonne zu.

Laura! Laura! war stets singender Wälder Lied;
Laura! gab mir der Fels, Laura! das Thal zurük;
Laura! klang in den Saiten
Meines ruhenden Spiels von selbst. —

Nun von Pappeln uns ein trübes Gestirne trennt,
Weint mein liebendes Herz, blutiger Tropfen voll,
Und die Flamme der Seele
Löscht, wie Schimmer der Lampen, aus!

Laura bringt nun kein Wald, Laura kein Berg,
kein Thal,
Wenn ich rufe, zurük; jeglicher Nachhall schweigt!
Selbst die silberne Saite
Des erklungenen Spieles schweigt!

Die Brautnacht.

Deinen Fittigen dankt, heilige Dulderinn!
Jener sapphische Kuß, welcher wie Flamm' und Eis
Durch die Seele mir rieselt,
Und die Lippe, gleich Bienen, sticht.

Weh und Wonne verdankt, liebliche düstre Nacht!
Dir mein flammender Geist, dieser entglühte Hauch,
Den das erste der Mädchen
Bräutlich, bräutlich gen Himmel küßt. —

Ihre Zunge vermählt, scherzender Täubchen voll,
Mit der meinen sich kaum, ach! so entlodert's mir
Von der feurigen Lippe,
Deren Rändchen mein Geist entschwebt.

Durstig schwebt er hinan, kostet den süßen Thau,
Welchen Edens Gefild liebenden Seelen zollt;
Dekt sich, rosiges Schlummers,
Mit den Flügeln der Liebe zu.

Sonnenbilder entstehn, wo sich sein Glanz erhebt,
Rosen strömen in Duft, wo nur sein Odem weht,
Ganze Himmeln eröffnen
Seinen träumenden Blikken sich. —

So begeistert der Kuß, den mir dein Dunkel weiht;
So bezaubert der Kuß, den mir der Engel küßt!
Deiner will ich gedenken,
Du, o heilige schöne Nacht!

Meine schlafende Fanny.

Keine Sonne sah je heller am Rosenbusch
Völlre Knospen, als dies Auge die Schläferinn,
Die so freundlich, so blühend,
Wie ein Engel auf Blumen schläft.

Welche Lenzhand gießt ihr knospender Rosen Weis
In die glühende Wang'? = = Blühten des Maies! ziert
Eure athmende Schönheit
Dies gespaltene Kinn allein? = = =

Liederwölkchen, warum dekst du dies Sternenaug'? = =
Wallet flüchtig Gewölk über den Halbmond hin? = =
O des wogigen Schleiers,
Den der wallende Busen hebt! = = =

Ach! = = wie rollet dies Haar, goldener Ringeln voll,
Sich so schmiegend hinab zwischen den Busenhöhn,
Immer tiefer durch Liljen,
Immer tiefer ihr Thal hinab = = = =

Dreimal haucht' ich ihn hin = = = dreimal gesellte sich
Mein geflügelter Geist zu dem verliebten Schwarm
Schlummerschmeichelnder Lüftchen,
Der ihr Bänder und Lokken küßt:

Dreimal blikte sie auf = = = Fühlte sie deinen Kuß,
Süßes Lüftchen? = = = empfand deinen sie, froher Geist? = = =
Aber, siehe = = =! sie schlummert
Himmlischlächlender wieder ein!

Fleuch! = = Nein = = weile = = Ja! fleuch diesen
geweihten Ort!
Schatte, fliehend, dein Bild hin an die leise Wand,
Daß sie, wieder erwachend,
Des entfloh'nen Belauschers denk'!

An Erdödy.

Thauige Lüfte flattern in den Lokken
Des erwachenden Lenzes, seine Mutter,
Die Natur, bestreut ihm mit allerliebsten
Blümchen die Wiege.

Heiliges Sonnelächeln hebt den Säugling,
Und entlokket der Wange Blüh' und Knospe:
Kein beflekend Wölkchen betrübt das blaue
Auge des Himmels.

Sage du deinem Bruder, daß die Lenzzeit
Wiederkehret, die wir benüzzen wollen:
Daß ein ganzer ländlicher Himmel voller
Freuden uns winket!

Er, der Uraniens geliebte Schwestern
Hasset, liebet doch schöne Dörflerinnen,
Liebt mit mir das singende Schnittermägdlein
Unter den Waizen!

An X. Adolf v. Unruhe.

Wien 19ten Oktob. 1789.

Adolf! Du schweigest? Und ich harre Deiner
Süßen Zunge schon sieben langer Sonnen.
Sprich: Dein Schweigen trübet mir meiner
Seele
Rosiges Antliz!

Jedes Gesäusel, das mein Ohr entzükket,
Frag' ich seufzend: „woher? Nicht von der Mure
„Ufern? Bringst du, liebliches Lüftchen!
mir die
„Stimme von Kona?"

Bilder der Sehnsucht täuschen meine Sinnen,
Schweben über die Fluten meines Geistes,
Stören mich vom Schlumer in Mitternächten:
Ach! . . . . und Du schweigest?

Auf die Eroberung Belgrads.

Täuscht es mich, du rosenwangiger Knabe!
Hör' ich das Geschmetter der Siegsdromette?
Oder sind es täuschende Stimmen der Winde?
Stimmen des Donners im Rauschen des Stromes?
Neig dein geflügeltes Ohr aus der Halle
Die sanftrollenden Wogen der Donau hinunter,
Der Donau herauf!
Horch! wie die Felsen Pannoniens hallen!
Wie die Flut der Jubeltöne die Luft schlägt!
Wie sie sich herauf drängt, immer näher und stärker!
Izt wie Sausen des Schilfmeers, izt wie des Berg-
stroms Donner!
Strömet, wälzt euch herauf, ihr lieblichen Stim-
men!
Ah! wie nenn' ich dich, du wildfreudiges Ge-
schmetter?

Siegesjubel? Ja, so. Dich trinkt nun der Geist Meines Ohrs. Dich trinken die horchenden Eichen Austriens, und aller vier Winde Völker. —

Wie rauschen die flatternden Fahnen!
Wie schmettern die Siegesdrometten herauf!
Wie hallen die donnernden Jubel
Im Spiele der Waffen zur Lust!

Er ist schon erschollen der Ruf,
Belgrads ewiger Thaten Ruf:
O wie reizt, Klebek! deiner Bothenzung'
Lieblicher Stimmenlaut zum Siegesgesang!

Sie mußten sich endlich ergeben
Die stolzen Osmanen. Sey ewig, Gesang!
Wir haben uns flammende Pfade
Zur Veste von Belgrad gebahnt!

Willkommen, allmächtiger Held!
Im Gefolge des starken Heers!
Das im Sturm wie ein Strom gegen Feinde rollt,
Und im Gefilde des Ruhms Felsen ersteigt!

Willkommen, allmächtiges Heer!
Dessen Führer ein Halbgott ist!
Der dich kühn, sichres Wegs, zur Unsterblichkeit,
Ewige Thaten zu thun, leitet hinan!

Sie mußten sich endlich ergeben
Die stolzen Osmanen. Sey ewig, Gesang!
Schon sind sie, die Zeichen der Sieger,
Die Fahnen, auf Belgrad gepflanzt!

Wir harrten nicht lange, und schlossen
Mit Tod und Zerstörung die Zagenden ein,
Umrangen die felsige Veste
Und warfen den Donner hinan.

Sie wehrten sich tapfer, und rollten
Die Keile des Donners zurük.
Wir trozten dem Felsen entgegen,
Und standen ein eiserner Wall.

Wir warfen noch einmal den Donner
Zur bebenden Veste gen Himmel hinan;
Da hallten die Ufer der Save,
Die Ufer der Donau den Tod.

Da rollte vom feurigen Himmel
Des Untergangs schrekliches Loos: Ha! da scholl
Der Uibergang Belgrads! da strömte
Das Zeichen: um Gnade! herab.

Entwaffnet, mit Schande beladen,
Ergab er sich ängstlich der zagende Schwarm,
Und öffnet' uns kommenden Siegern
Zum Ruhme der Waffen das Thor. —

Nun ist sie vollendet die größte
Der blutigsten Arbeit: laut donnr' es, Gesang!
Und Loudon, der weise Gebieter,
Gebietet uns weiter hinan!

Ihr Liederfreunde! fordert ein Lied von Ihm?
Ihr weihtet mich zum Sänger des Helden ein?
Ich sollt' Ihn singen? Dessen Namen
Selber nur Chöre des Himmels stammeln!

Ich soll Ihn singen, singen den Göttlichen,
Deß Ruhm auf allen Zungen der Völker schwebt?
Das kann kein Neugeweihter! das kann
Selber nicht Sined, mein Liedervater!

O nein, ihr Freunde! Diesen Erhabenen
Beflekke keine Zunge mit Niedrigkeit.
So eine Grösse heißt den Sänger
Staunen, bewundern und dann verstummen.—

Ja, ja, du rosenwangiger Harfenknabe!
Es war nicht Täuschung: Siegesdrometten sinds!
Horch —! wie des Volkes Jubel die Sphären schlägt!
Wie das Siegesgeschrei ertönt von hunderttausend
Zungen!
Wie's aus allen Kehlen: Es lebe Loudon! Loudon!
Loudon! erschallt!
Wie's wirbelt in der Luft: Joseph lebe! Coburg lebe!
Geh! nimm dies Spiel und häng' es wieder an die
Wand:
Denn so viele Freuden, solche Jubel, so eine Feyer,
So einen langen, ewigen Festtag
Kann ich, selbst wonnetaumlend des Sieges,
Ohne den Eichenkranz meines Sineds,
Nicht würdig besingen — — — —!

Schwanenlied.

An meine Freunde.

Ausgesungen hat der Schwan
Seine kleinen Lieder:
Todesodem weht ihn an,
Sterben will er, Brüder!

Sterben in der Liederwelt
Lezten Abendschimmer:
Leben, wenn es euch gefällt,
Leben will er nimmer.

Denn er ist schon alt genug,
Und weiß auch zu sterben.
Niemand läßt er seinen Flug
Als euch, Brüdern, erben.

Erben sollt ihr eures Schwan's
Sanftgeschlung'ne Schwingen;
Denn es läßt sich mancher Kranz
Noch damit erringen.

Mancher Kranz, den Spiel gebeut,
Und die Minne zollet,
Wenn ihr für Unsterblichkeit
Lieber küssen wollet.

Aus der Laute heben sie,
Für die schöne Blöde,
Muntrer Lerchen Simfonie
Nachtigallgeflöthe;

Dekken manche volle Brust,
Die der Kuß entschleiert,
Und verstekken jede Lust,
Die sein Hauch befeuert:

Sammeln, wenn von Liebe heiß
Herz an Herzen klopfet,
Jeden göldnen Tropfen Schweiß,
Der dem Schlaf enttropfet. —

Diese Schwingen sollet ihr,
Lieben Brüder, erben,
Und damit auch für und für
Mädchengunst erwerben.

Mädchengunst macht glüklicher,
Als die Gunst der Grossen,
Stand und Würde, Ruhm und Ehr
Sind nur kalte Glossen.

Schenkt euch ihre Gunst alsdann
Manches süsse Glükke;
O so denkt an Bruder Schwan,
Denkt an mich zurükke.

Seht = = = wie das Gelenke bricht,
Und der Flügel sinket.
Lieben Traurer! trauert nicht,
Daß der Schwan ertrinket!

Inhalt.

	Seite
An meine Seele	1
Dem Grafen von Kuffstein	7
An Fanny	8
An die Einsamkeit	12
An mein künftiges Grab	14
Der deutsche Biedermann	16
Traumgesicht	20
Der schönen Juliane gesungen zu Dornbach	22
An die Schönen. Im Mai	25
Der Knabe an den Westwind	29
An die Sonne	31
Mein Dank an Born	32
An Blum	34
An das Schiksal	35
An die Hofnung	39
Empfindungen auf die glükliche Operazion des Herrn Dr. Barth an Se. Erzellenz	

Inhalt.

Seite

den Herrn Landmarschall Grafen von Pergen 42
An Hofrath v. Beckchen 45
Fanny, als sie von einer gefährlichen Ohnmacht befallen wurde 47
Der Wanderer 50
An die Frau Baronesse v. Sch—, bei Übersendung einer Nelke 56
An Born 58
An die Genesung 61
An ein 16jähriges Mädchen, welches mit unmündigen Knaben spielte 64
Einladung auf Hezendorf, an den Grafen v. Schönburg 65
Am neunten März 69
Lilla an ihre ältere Schwester 71
Warnung. Dem Freiherrn v. B*** gesungen 74

Inhalt.

Seite

Rundgesang, in einer Lesegesellschaft gesungen 76

An meinen todten Friedel. Wien den 3ten April 1789. 77

Hymen und der verborgene Amor. Ein Traumgesicht. 80

Der von Amorn verführte Schwan Denis am Brauttage dem 6ten Januars 1788. 87

An die Liebe. Dem Edlen Joh. v. Kalchberg 92

Auf die Abreise des Feldmarschalls Hadik, zur Armee 95

Seiner unehlichen Tochter zum Geburtstage. Am 6ten Mai 1787. 101

An eine Quelle bei Bern 105

An das Schooshündchen meiner Fanny . 108

Beim Sarge des entschlummerten Grafen Fries. Im April 1788. . . . 110

Inhalt.

Seite

An meine Fanny. 113

An P—th—n. 116

Die Stimme der Edlen an den Kaiser im Feldzuge gegen die Pforte 1789. . 117

Freimaurergebeth für Joseph den Zweiten 1789. 121

Die Wiedergenesung Josephs. 1789. . . 126

Alchymistenlied 133

Die Unbeständigkeit 136

Verweis an's Blondlein 137

Klage 139

An Lauren 141

Die Brautnacht 143

Meine schlafende Fanny 145

An Erdödy 148

An X. Adolf v. Unruhe. Wien 19ten Oktober 1789. 150

Inhalt.

Seite

Auf die Eroberung Belgrads . . . 151

Schwanenlied. An meine Freunde . . 157

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schram, Franz,

Gedichte

Gräz 1790

Coburg, Landesbibliothek -- D I 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939730-6